

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: J. A. Julius Koh; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Koh; für den Anzeigen- und Annoncen-Teil: E. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.

Nr. 304.

Elbing, Freitag,

29. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

Altpreußische Zeitung

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreußische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreußischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisirt und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokaltheiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der fremdliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnen finden. Sodann bringt die „Altpreuß. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

Spannende Romane und Erzählungen. In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonders Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Ver-

handlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausschließlich Postlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg.“

Verbrecher-Kolonien.

Zu diesem Thema veröffentlicht die „Deutsche Warte“ folgende Zuschrift:

Der Staat hat die Verpflichtung, das Leben und das Eigentum seiner Angehörigen zu schützen. Diesen Schutz vermeint die Kulturmenschen am wirksamsten auszuüben, indem sie Vergehen und Verbrechen mit Strafen bedroht und die Lebertreter der menschlichen Gesetze ihrer natürlichen Freiheit beraubt durch Unterbringung in Gefängnissen oder Zuchthäusern. Die Kosten, welche dieses Straf- und Vermeidliche Besserungsverfahren erheischt, zahlen die Steuerzahler, wodurch denselben eine Steuerlast von Millionen auferlegt wird.

Die Gefangenensatzung für 1890-91 weist durchschnittlich täglich 300,000 Delinquenten nach, d. h. der Staat hat ein Heer von etwa 12 Armeekorps Strafgefangener zu unterhalten, von denen jeder einzelne mehr Kosten verursacht als der Soldat.

300,000 Strafgefangene ein Jahr zu verpflegen, macht rund 150,000,000 Verpflegungstage. Davon gehen ab etwa ein Drittel Gefangenarbeitsverdienst, so daß noch immer eine Steuerlast von etwa 70 Mill. Mark verbleibt, welche dazu noch jährlich wächst.

Diese beträchtliche Abgabe an den Staat könnte fortfallen oder beträchtlich vermindert werden, wenn alle das Eigentum und das Leben bedrohenden Elemente deportirt würden.

Unsere Gesetzgebung beabsichtigt durch Freiheitsberaubung eine Besserung der Gefangenen zu erzielen. Dieser Zweck wird erfahrungsgemäß nicht erreicht; im Gegentheil verlassen die Bestrauten ungebessert, verbittert in tiefer Seele, als Geächtete das Zuchthaus. Von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen finden die Zuchthäuser keinen Arbeitslohn, auch wenn sie

arbeitswillig sind. Meist ist das aber nicht der Fall. Das Zuchthausleben entwöhnt den Sträfling von der Sorge uns tägliche Brot. Der Staat glebt ihm warme Kleidung, gutes Essen etc., verpflegt ihn besser als er es zu Hause hat. Er wird daher sorglos, vergißt seine Familie, deren Verpflegung, was noch dazu der Gemeinde Kosten verursacht. Er ist auch deswegen weniger arbeitsfähig, weil das Gefängniß seine Gesundheit schädigt.

Das Leben des Menschen ist bedingt von Naturtrieben, die mit elementarer Gewalt im Organismus walten und ihn beherrschen. Diese dokumentiren sich in den Ernährungs-, Bewegungs- und Fortpflanzungs-trieben. Wo diesen drei Trieben, wie in der Gefangenschaft, die Lebensweise Fesseln auferlegt, da kann kein normaler Gesundheitszustand bestehen. Derselbe wird noch besonders beeinträchtigt durch das Leben in schlechter Luft, wie solche überall unvermeidlich ist, wo viele Menschen auf einen verhältnismäßig kleinen Raum angewiesen sind, wie in Spitätern und Gefängnissen. Die Atmosphäre ist das Lebensmedium. Bei ungenügender Luftzufuhr und noch dazu bei abnormaler Zusammenführung, erfüllt von Miasmen, welche der Organismus ausdünstet und ausathmet, muß naturfolgerichtig bei andauernder Strafverbüßung Sleichthum eintreten. Die Hautfarbe der Zuchthäuser liefert dafür den sichtslichen Beweis. Es ist also diese Art von Strafe, welche ein Mensch dem anderen auferlegt, geeignet, die Lebensdauer zu verkürzen unter Aufzählung unzähliger Schmerzen und Qualen, eine langsame Tödtung durch Geseß geheligt.

Untersucht man die Ursachen der Verbrechen, so möchten sich die Menschen fragen, ob der Schöpfer ihnen zur Strafbüßung ein Recht gegeben! Da wird sich in 90 Fällen unter hundert herausstellen, daß die Noth den Nächsten zum Verbrecher macht und daß die Noth ein Attribut der Kulturmenschen ist, künstlich erzeugt durch mangelhafte gesellschaftliche Einrichtungen. Den Beweis dafür liefern die Naturvölker, in denen das Verbrechen nur sporadisch auftritt. Leider wird es denselben aber von den kolonisirenden Kulturmenschen eingemipft.

Es giebt zwei Arten von Verbrechern, solche, welche die Natur mit unnatürlichen Trieben gezeugt hat (Erbfehler fälschlich genannt) und solche, welche das Leben durch falsche Erziehung, Verführung, oder die Noth hervorbringt.

Die Tugend zu wahren, die Unschuld zu schützen durch vollkommene Unschädlichmachung der Verführer, das ist die Hauptkulturtaufgabe und diese kann nur erfüllt werden durch erbarungslosigen Kampf gegen das angeborene Laster, die unterbesserlichen Mörder, Verleumder, Diebe, Betrüger etc.

Das Radikalmittel zur Unschädlichmachung des Bösewichts ist die Todesstrafe. In wie weit Gott dem Menschen das Recht gegeben hat, über Tod und Leben zu entscheiden, — bleibt „eine offene Frage.“ Aber zweifellos wird jeder ehrliche irdische Richter sein Gewissen entlastet fühlen in der Erkenntnis, daß eine Trennung von den lebensgefährlichen Mitmenschen genügt, nämlich durch Verbannung und Aussetzung in fernen Welttheilen, wo die gütige Natur, unsere Erzeugerin, auch die Besserung bewirken kann. In jenen einsamen, fast unbewohnten Inseln in den großen Weltmeeren und in anderen Gegenden wird der Kulturmenschen die Natur eine Zufluchtsstätte

für die Ausgestoßenen geboten, als wirkliches Haus der Noth, wo in einer reichen tropischen Vegetation die Natur die Verpflegung des Bewohners kostenlos übernimmt, wo die Natur als Zuchthauswächter nicht den Bewegungstrieb ihres Gefangenen unterdrückt, sondern ihn zur Arbeit auf ihrem Boden nöthigt. In diesen an gesunder Lebenslust so reichen und herrlichen Stätten, wo der Gefangene im steten Umgange mit der Natur, losgelöst von allen heimlichen bösen Kulturverhältnissen, wieder Vertrauen zu sich gewinnt, da kann er auch der Menschheit ein Beispiel zurückgeben werden zu ihrer Ehre und der des Schöpfers.

Das alles dies möglich ist, beweist die Erfahrung. Die Engländer haben ihre Verbrecher nach Australien deportirt, mit den nöthigen Arbeitswerkzeugen ausgerüstet und damit eine Kolonie von Verbrechern geschaffen, die sich aus sich heraus freiwillig ohne Kulturzwang zu einem Kulturstaat entwickelt hat, der dem Mutterlande und seiner verbrecherischen Abstammung alle Ehre macht. England hat durch diese Straftat sein Budget nicht nur entlastet, sondern Menschenalter hindurch Vortelle aus der Verbrecherkolonie gezogen. Damit ist der Beweis geliefert worden, wie gerade ohne Beraubung der persönlichen Freiheit schlechte Menschen besserungsfähig sind, und daß da, wo einst Mörder und Spitzbuben sich selbst regierten, heute ihre Nachkommen geachtet und bewundert in ihrer fortschreitenden Kulturarbeit als selbständiger Kulturstaat dastehen.

Auch Deutschland sollte in den Weltmeeren und in seinen Kolonien klimatisch gesunde Zuchthäuser einrichten.

Politische Tageschau.

Elbing, 28. Dezember.

Die Petitionen gegen die Tabakfabriksteuer, welche bei dem Reichstage eingehen, wachsen von Tag zu Tag mehr an und legen Zeugnis ab von dem allgemeinen Widerwillen des deutschen Volkes gegen die Vernichtung einer Industrie, welche direct und indirect etwa 1 1/2 Millionen Menschen ihren Lebensunterhalt gewährt. Gegen demonstrative Kundgebungen von solchem Umfange, wie sie in diesem Falle stattfinden, können selbst die Freunde des Miquel'schen Steuerprojectes ihre Augen nicht verschließen und die Regierung wird wohl schon bei der ersten Lesung der Vorlage bemerken, wie gering die Zahl der Freunde und wie lau ihre Vertbeidigung ist.

Zu der österreichischen Kaiserfamilie scheinen neuerdings wieder recht unheimliche Zwischenfälle sich ereignet zu haben. Wie man der „Völn. Ztg.“ aus Pest schreibt, erhält sich bezüglich einer lebigen erfolgten Selbstverwundung des Erzherzogs Otto in der Bevölkerung mit wachsender Bestimmtheit das Gerücht, daß der Prinz einen Selbstmordversuch verübt habe. Die lange Reise, die der kaum wieder hergestellte Erzherzog nach Egypten unternehmen soll, gilt als zeitweilige Verbannung. Es sei ein offenes Geheimniß, daß die Exzentricitäten des zweiten Sohnes des Erzherzogs Karl Ludwig seinen kaiserlichen Oheim aufs peinlichste berührt und zu strenger Abmüdung veranlaßt haben. Man spricht von sehr drastischen Familienscenen in Folge der auch im Reichsrathe einmal zur Erwähnung gelangten Aufführung des Prinzen. Nur mit großer Mühe ist dessen G. t. t. n., eine fälschliche

Die Columbische Weltausstellung.

XXXXXIII.

Nachdruck verboten.

Im Maschinenpalast II.

Nähe bei den Duckeremmaschinen steht die riesige Mts-Maschine, die mit ihren 2000 Pferdekraften sich als die größte und stärkste aller Arbeitsmaschinen repräsentirt; gegenüber finden wir die mächtigen Maschinen der Werlinghouse Electric Co., in deren Nachbarschaft wieder die im vollen Betrieb befindlichen Webstühle von Worcester Ma.; wir sehen Stoffe jeder Art aus den von Mädchen bedienten Stühlen hervorgehen, Stoffe vom einfachsten Baumwoll- bis zum kostbarsten Seidengewebe. An einer anderen Stelle sehen wir Schuhmacher-Maschinen, die das Leder selbstthätig schneiden, steppen und die Sohlen aufselbstthätig schneiden, steppen und die Sohlen auflassen und braucht auf deren Fertigstellung kaum eine Viertelstunde zu warten. Hier binden Buchbinder-Maschinen in ungläublich kurzer Zeit Werke jeder Art und Größe, dort summen und jurren Nähmaschinen, die durch Dampfkraft getrieben werden, eine derselben nimmt der Arbeiterin die Mühe ab, Knopflöcher auszumähen, eine andere strickt Tücher, Unterleider etc. in kürzester Zeit. Da ist eine Maschine, die in jeder Minute zwei schöne, kräftige Korblecher herstellt; Holzschneidemaschinen fertigen aus zugeschnittenen Klößen elegante Briefbeschwerer, Statuetten, Nachbildungen der Ausstellungspaläste etc., und alle Hausfrauen interessieren sich lebhaft für eine andere kleine wunderbare Maschine die Kaffee abwägt, in Hundsdüten packt und verschließt. Es giebt wirklich kaum etwas Interessanteres, als zu sehen, wie tausend Dinge entstehen, die wir täglich gebrauchen, ohne an die Art ihrer Herstellung zu denken; dazu bietet die Maschinenhalle überreiche Gelegenheit und darum auch ist sie vom Latenpublikum

so unverhältnismäßig stark besucht. Es kann natürlich nicht der Zweck dieser Zeilen sein, ein detaillirtes Bild der Maschinen-Ausstellung zu geben; nur der deutschen Abtheilung müssen wir eine etwas eingehendere Beschreibung widmen.

Deutschland hat von allen ausstellenden Staaten, mit alleiniger Ausnahme der großen nordamerikanischen Union, auch hier die reichhaltigste und beste Ausstellung. Der deutsche Maschinenbau hat sich im Laufe der Zeit zu bedeutender Höhe emporgearbeitet und schon lange ist er in der Lage, den Wettbewerb auf dem Weltmarkt mit anderen Ländern erfolgreich auszunehmen. Er erstreckt sich auf alle Gebiete der Erwerbsthätigkeiten, auf denen Maschinen zur Verwendung kommen, er verdrängt in Deutschland selbst immer mehr die ausländischen, speziell amerikanischen Produkte und gewinnt neben diesem im Auslande immer größere Anerkennung, immer weitere Verbreitung. Von der Bedeutung des Maschinenbaues, d. h. allen diesem dienenden Gewerbe geben die folgenden Zahlen ein imponantes Bild. Die Eisengießerei erzeugt ihre Waaren zum Theil unmittelbar aus den Erzen (Produkte erster Schmelzung), zum weltaus größten Theile jedoch aus Roh Eisen als Produkte zweiter Schmelzung. Im Jahre 1889 wurden in erster Schmelzung 30,442 Tonnen, in zweiter Schmelzung 838,251 Tonnen Gusswaaren erzeugt. Vom eigentlichen Maschinenbau seien nur einzelne hervorragende Gebiete erwähnt. Deutschland besitzt gegenwärtig 14 Lokomotivfabriken, deren Erzeugnisse auf dem ganzen europäischen Festlande laufen; die deutschen Nähmaschinenfabriken führten im gedachten Jahre Fabrikate im Werthe von 9,872,000 Mk. aus, während die Einfuhr an Nähmaschinen nur mit 2,731,000 gewerthet werden kann; der Bestand an ausschließlich in Deutschland gebauten Eisenbahnwagen beträgt gegenwärtig 311,000 Stück, Eisenbahnwagen bestellend gegenwärtig 28,495 auf 35 der Röhrenfesten ist in 10 Jahren von 28,495 auf 44,655 gestiegen. Auch die Verarbeitung von

Stabeisen und Blechen hat sich in den Mittelpunkt der Eisenindustrie mächtig entwickelt; allein im Jahre 1890 wurden in Deutschland 63 Dampfer und 27 eiserne Segelschiffe gebaut. Dieses imponante Bild der Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Eisenindustrie und speziell des Maschinenbaues wird wirkungsvoll ergänzt durch die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter und den Gesamtwerth der Ausfuhr eines Jahres. Die Arbeiterzahl betrug 1890 167,529 Personen, die Ausfuhr desselben Jahres wird mit 61,8,3,000 Mk. verzeichnet.

Die interessantesten und zugleich mächtigsten Ausstellungen haben die Dampfmaschinenbauerei von F. Schichau in Elbing und die nunmehr in Krupp'schen Besitz übergegangenen Gruson-Werke in Magdeburg veranstaltet. Die Firma Schichau hat eine 1000-pferdige Drehachsepanfionsmaschine zum Mittelpunkt ihrer Ausstellung gemacht, die in Verbindung mit den Westinghouse-Werken für die elektrische Beleuchtung der Ausstellung sorgen hilft und außerdem Strom zu verschiedenen elektrischen Kraftübertragungen liefert. Die Verhältnisse dieser Maschine sind genau die folgenden: Cylinders-Durchmesser: 589,950 und 1450 Mm., Hub: 700 Mm.; die Tourenzahl beträgt 100 in der Minute; sie ist für 12 Atmosphären Dampfdruck gebaut, direct gekuppelt und mit einer von Siemens und Halske gebauten Innenpolmaschine versehen; das Gestell ist aus Schmiedeeisen hergestellt. Außerdem stellte die Firma noch eine zweite Tripelpanfionsmaschine aus, deren Cylinder 300 bzw. 490 bzw. 750 Millimeter Durchmesser haben, deren Umdrehungen 150 in der Minute betragen, deren Stärke bei 12 Atmosphären Dampfdruck jedoch nur gleich 150 Pferdekraften ist. Diese Maschine treibt einen Theil der Transmissionen des Maschinenpalastes. Die Grusonwerke haben Stein- und Erzbrecher neuester Konstruktion ausgestellt, ferner Mälleinmaschinen, als Kugelm- und Schraubensmühlen, 1 Kollergang, Schrotmühlen, Theile- und Mischmaschinen und Erzeugnisse

aus Hartguss. — Die Firma Wertheim in Frankfurt a. M. demonstret die Vorzüglichkeit ihrer feuerfesten Asbeststoffe an einem aus diesem Stoff gefertigten Theater und verschiedenen Gebrauchsgegenständen; der Müller findet außer bei Gruson auch in der Luther'schen Ausstellung (Braunschweig) Mälleinmaschinen jeder Art, die Firma Pargès in Braunschweig stellt Fleisch- und Wurstschneidemaschinen aus, ferner eine interessante Erbsenausslemaaschine, welche die Arbeit von 180 Frauen bejagt; die Hallenser Firma G. Bergtram bietet dem Bäcker- und Teigtheilmaschinen, die alles Gebäck, Stück um Stück, genau abtheilt. Es ist ungemein interessant, alle diese Maschinen arbeiten zu sehen, zu sehen, wie die einen Mehl theilen, Teig kneten und abwägen, die anderen Fleisch hacken, wieder andere Chokolade fabrizieren. Die Leipziger Firma G. Kirchner u. Co. zeigt ihre leistungsfähigen Holzverarbeitungsmaschinen in Thätigkeit und die Düsseldorf'er Firma Joseph Ged u. Söhne läßt die prächtigsten Tapeten vor unseren Augen mittels ihrer trefflichen Maschine entstehen.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich auch nur ein Drittel aller Firmen nennen, die sich hier betheilig haben, doch giebt wohl auch das Beschriebene schon einen kleinen Begriff von der Großartigkeit der Maschinenabtheilung. Am Ausgang bleiben wir stehen und werfen schweigend einen letzten Blick auf das Durcheinander laufender Räder und schwingender Kolben, wir verstehen die fesselnde Poesie auch der Maschinenbaukunst und anerkennen willig, daß diese Riesenwerkstatt des Zeitalters der Maschinen unerreicht ist und für unsere Zeit an Großartigkeit unerreicht bleiben wird. Unser liebes Deutschland aber hat sich auch hier neben concurrenztrenden Staaten gestellt und sich neben diesen behauptet, und mit tiefer Beiriedigung vernimmt der Deutsche hier in der Fremde, mit wie großer Hochachtung man von dem einig so beachteten Deutschland spricht.

L u d w i g R o h m a n n.

Prinzessin, von der beabsichtigten Scheidung zurückgehalten worden. Sie hat sich dann sehr eng an die Kronprinzessin-Wittve Erzherzogin Stephanie angeschlossen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. Dez. Wie verlautet, wird der bayerische Divisionär von Berg den Commandeur des 1. Armeecorps Prinzen Arnulf von Bayern bei der kaiserlichen Neujahrscour in Berlin vertreten. Prinz Arnulf wird durch das Neujahrstfest am bayerischen Hof zurückgehalten. Prinz Leopold wird ebenfalls nicht nach Berlin kommen, da die General-Inspektion an der Neujahrscour nicht theilnehmen.

Der Kaiser empfing gestern die als Deputation zur Ueberreichung des Feldmarschallstabes an den Erzherzog Albrecht nach Wien abgehenden Offiziere, und zwar: den kommandirenden General des 8. Armeecorps, Generaloberst v. Sos, die Generale v. Plessen und v. Vangenbeck und den Oberst-Leutnant v. Moltke vor deren Abreise.

Ueber das Befinden des Fürsten Bis marck wird der „Post. Ztg.“ entgegen den Mittheilungen der „M. N.“ geschrieben: „Der Fürst ist völlig wieder hergestellt, macht täglich Ausfahrten und sogar kleine Spaziergänge, in der besten Laune und voller Anregung für seine ganze Umgebung.“ Die Reise des Prof. Schwemmer nach Friedrichsruh hatte lediglich den Zweck, einer Einladung des Fürsten zum Weihnachtsfest zu entsprechen.

Die Verlegung des kaiserlichen Hoflagers vom Neuen Palais nach Berlin wird erst im künftigen Jahre zwischen dem Neujahrsempfang und dem Krönungs- und Ordensfest (17. Januar) erfolgen.

Das Präsidium des deutschen Handels-tages hat den Mitgliedern Kenntniß von einem zum Beschluß erhobenen Antrage der Handelskammer Hamburg gegeben, der auf die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlung des Handelstages den Plan einer staatlichen Beaufsichtigung des Schiffbaues und der Schifffahrt gesetzt zu sehen wünscht.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Reich bei seinem Wiederzukunftsritt eine Verlängerung des handelspolitischen Provisoriums mit Spanien vorgeschlagen wird.

Vier Vorkonferenzen mit der Tagesordnung „der Boykott der Charite“ und die „Centralisation der Krankenkassen“, waren von socialdemokratischer Seite auf heute Vormittag einberufen worden. Es wurde in denselben der Erfolg konstatiert, den die Socialdemokraten bisher mit ihrem Boykott über die Charite errungen.

Der vorbehaltene Termin für das Inkrafttreten des deutsch-berliner Handelsvertrages ist durch Notenaustausch auf den 1. Januar f. J. festgesetzt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Dez. Das neue Landwehrgesetz erhielt die kaiserliche Sanction.

Budapest, 27. Dez. Der Kaiser hat bis jetzt das Entlassungsgesuch des Landes-Verteidigungs-Ministers Fejerdani noch nicht angenommen. Mögliche Persönlichkeiten versuchen den Minister zur Rücknahme des Entlassungsgesuches zu bewegen, besonders sucht man deshalb vermittelnd einzuwirken, weil die Demission lediglich wegen unglücklicher Finanzverhältnisse erfolgte.

Frankreich.

Paris, 27. Dez. Der „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit dem belgischen Sozialisten Desulfieux betreffs Errichtung eines Feldlagers in Malmedy, sowie über die Maasbefestigungen. Desulfieux erklärte, daß Frankreich recht daran thue, die Vorgänge an der belgischen Grenze zu beachten, da Belgien im Kriegsfall von großer Bedeutung sein werde. Desulfieux sagte weiter, die belgische Armee sei nicht stark genug, um die Neutralität zu verteidigen und die Maasbefestigungen seien derartig gebaut, daß sie von der deutschen Armee sofort besetzt werden könnten.

Spanien.

Madrid, 27. Dez. Heute begannen die Verhandlungen gegen die Anarchisten, welche das Justiz- und Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen beabsichtigten. Zur Abperrung des Gerichtsgebäudes sind von Seiten der Polizei scharfe Maßregeln getroffen worden, da an den Vorständen des Gerichtshofes mehrere Drohbriefe von Anarchisten eingelaufen sind.

Italien.

Rom, 27. Dez. Der Ministerrath dekretierte bekanntlich wegen der Ereignisse in Sicilien die Einberufung der Altersklassen vom Jahre 1869. Die Zeitungen sprechen sich über diese Maßregel günstig aus. Nach dem offiziellen Organ „Esercito“ beschränkt sich diese Maßregel auf die drei Armeecorps von Verona, Rom und Neapel. Vier neue Bataillone gingen heute nach Sicilien ab. — „Popolo romano“ schreibt: Die äußeren und inneren Sicilianer Italiens, insbesondere der Vatikan heuten die sicilianische Bewegung für ihre Sonderinteressen aus. Die Regierung müsse die Krankheit mit sozialen Heilmitteln bekämpfen.

Bulgarien.

Sofia, 27. Dez. In der gestrigen Sitzung der Sobranje wurde mit Acclamation das der Wittve Gräfin Gartenau und deren Kindern auszuführende Jahresgehalt von 40.000 Frs. genehmigt. Dann fand der feierliche Sessionsbeschluß der Sobranje statt.

Serbien.

Belgrad, 27. Dez. Der König empfing gestern Milorowic in längerer Audienz. Milorowic kehrt morgen mit neuen außerordentlich entgegenkommenden Instructionen nach Wien zurück. Eine Verständigung mit der österreichischen Regierung gilt als sicher. — In Schabatz kam es anlässlich der Gemeinderatswahlen zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Liberalen und den Radikalen. Letztere stürzten das Bahnlokal der Liberalen, wobei beiderseitig durch Gewehrschüsse mehrere Personen meist schwer verwundet wurden.

Aus aller Welt.

* **Das vielbesprochene große Loos der Nothen Kreuz-Lotterie**, das ein Dienstmädchen gewonnen haben sollte, beschäftigt jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei. Der Gewinn auf das große Loos 350812 ist am 18. d. M. dem Kollekteur anstandslos mit 100.000 M. ausbezahlt worden und das große Loos befindet sich bei der Lotteriekommission. Es ist zweifellos das richtige und trägt keine Spuren von Zerknitterung oder Zerknitterung im Mikroskop, wie dies von dem Mädchen behauptet worden ist.

* **Ein politischer Mord** wird aus Prag gemeldet. Alois Mrva, der seiner Zeit in dem tschechischen Geheimbund „Omladina“ eine national-terroristische Thätigkeit entfaltete und von dem Jung-gehen Dr. Herold im Reichsrath als Polizeispitzel

bezeichnet wurde, ist Sonnabend in seiner Wohnung durch Dolchschläge in die Brust ermordet worden. Von dem Mörder hat man bisher keine Spur. Ein Freund des Ermordeten gab der Polizei an, Mrva habe ihm erst vor einigen Tagen einen Bekannten genannt, der sich im Besitz eines sehr scharfen Dolches befände, und habe die Bemerkung fallen lassen: „Ich fürchte, daß mich mein Freund mit diesem Dolch erstechen wird.“ In letzter Zeit lebte Mrva in fortwährender Furcht. Er soll wiederholt geäußert haben, daß man sich an ihm, wenn auch ungerecht, rächen werde. Dr. Herold gelangte in den Besitz eines Notizbuches des Mrva. Dieses Notizbuch ist dem Mrva von seiner Geliebten entwendet worden, und aus den in ihm enthaltenen Aufzeichnungen schloß Dr. Herold, daß Mrva Verbindungen mit der Polizei unterhalten habe. Die Prager Polizei stellt jedoch jede Verbindung mit Mrva entschieden in Abrede. Mrva wurde sowie andere Mitglieder der Omladina verhaftet, ist jedoch, wie auch eine Anzahl von anderen Omladinsten, nachdem die Voruntersuchung mit ihm abgeschlossen war, wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Mrva, sowie seine Pflegemutter, für deren Handgeschulden er arbeitete, sollen in ziemlich dürftigen Verhältnissen gelebt haben. Ein Raubmord schien ausgeschlossen, da sich in der Wohnung Mrvas Alles in der besten Ordnung vorfand. In der Hand hielt der Tote einige Papierstücke, wie man solche zur Aus schmückung der Christbäume verwendet. Ein Christbaum stand neben ihm; er scheint in dem Momente, als er den Baum aufzuheben wollte, erstickt worden zu sein. In einer Depesche vom 25. d. M. wird weiter aus Prag berichtet: „Wegen Ermordung Mrvas wurden gestern verhaftet und nach den polizeilichen Verhören beim Strafgericht eingeliefert der Fabrikarbeiter Dragoun und zwei Schlossergesellen Dolejschal und Dvorjschal. Alle drei stehen in jugendlichem Alter und gehören dem Geheimbund „Omladina“ an. Man vermutet, daß angeht des auf den 15. Januar anberaumten großen Omladinstenprozesses Mrva, welchen die Geheimbündler als Kronzeugen betrachteten, vorzeitig aus dem Wege geräumt werden sollte. Die Mörder sind schwerlich die Urheber der That, sondern bloß die ausführenden Organe. Der Mord selbst ist wahrscheinlich vom Geheimbund beschlossen. Die Art der Ermordung ist eine hier zu Lande ganz ungewöhnliche und gemahnt an die Massia in Süditalien. Am Thortor wurde eine Dolchschleife ohne Dolch vorgefunden. Es wird angenommen, Dolejschal und Dragoun hätten den Mrva überfallen und ihn am Hals gewürgt und außerdem erdolcht, während Dvorjschal den Aufpasser machte. Mrva war klein, schwächlich und mißwachsig. Mehrfache Hausdurchsuchungen wurden bereits vorgenommen und dabei Aufzeichnungen über die Herstellung der Bomben gefunden. Weitere Verhaftungen dürften erfolgen. In jugendlichen Kreisen herrscht tiefe Verstimung. — Eine zweite Depesche vom 26. Dezember lautet: „Die unter dem Verdachte der Ermordung des Handhuhmachers Mrva verhafteten Arbeiter Dolejschal und Tagelöhner Dragoun legten gestern Abend ein volles Geständniß der Ausführung des Mordes ab, welcher am Sonnabend Abend in der Wohnung Mrvas verübt wurde. Der Vorgang war nach ihrer Schilderung folgender: Dragoun faßte Mrva, welcher mit dem Schmücken des Christbaumes beschäftigt war, am Hals und würgte ihn, während Dolejschal ihm das Messer in die Brust stieß. Um 10½ Uhr Nachts kamen die Mörder zu Kriz, mit welchem sie Sonntag morgens verhaftet wurden. Kriz läugnet die Mitschuld, wird jedoch als Anstifter des Mordes bezeichnet. Alle drei wurden heute dem Strafgerichte eingeliefert, während Dvorjschal sich noch in Polizeihast befindet. Um das Motiv der Mordthat befragt, erwiderten die Mörder, die Rede des Abgeordneten Herold habe ihren Entschluß gereift.“

* **Ein Selbstmord** eines Witzfeldwels. Am Heiligabend hat der Witzfeldwels W. von den Garde-Schützen in der Kaserne zu Lichterfelde durch einen Schuß, und zwar mittelst Wasserladung, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. W., der allgemein sehr beliebt war, hatte vor der That nichts Auffälliges an seinem Wesen gezeigt, was auf den entsehligen Entschluß hindeutete, er schien auf den ersten freudig, da er am Freitag nach vielmehr freudig erregt, da er am Freitag nach Kaufe reisen und sich von seinen Eltern das Jawort zu Verbindung mit seiner in Lichterfelde wohnenden Geliebten persönlich erbitten wollte, worauf am zweiten Weihnachtstage das Verlobungsfest gefeiert werden sollte. Er ist auch am Freitag Abend in Begleitung seiner Braut zur Bahn gegangen, von dort aber später wieder zurückgekehrt. Am Sonnabend Vormittag hat W. verschiedene Briefe geschrieben und sich, nachdem er dieselben zum Briefkasten getragen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Von dem Schuß hat Niemand etwas vernommen, und erst als von W. etwas verlangt wurde, bemerkte man, daß die Thür von innen festverschlossen war. Nach erfolgter Öffnung derselben bot sich dem Eintretenden ein grauenhafter Anblick; der Schuß aus dem mit Wasser geladenen Gewehr hatte den Kopf des Lebensmüden völlig zertrümmert. Die Leiche ist am Nachmittag in das Garnison-Lazareth zu Tempelhof überführt worden. Ueber die Gründe zu der schrecklichen That wird Folgendes berichtet: W. hatte als Bataillonschreiber die Bezahlung einer Rechnung über 150 Mark übersehen

und den Betrag schließlich aus der eigenen Tasche gedeckt. Um Befreiungen aus dem Zuge zu gehen und seinen Kommandeur mit dieser Angelegenheit nicht zu belästigen, hatte er bei der Regelung derselben die Namensunterchrift seines Vorgesetzten unter das Schriftstück gesetzt. Wegen eines Formfehlers kam aber die Sache zur nochmaligen Vorlage, und der Feldwebel fürchtete jezt Entdeckung und Bestrafung. Obgleich seine Besorgniß unbegründet war, so hielt er doch seine Ehre für verlegt und griff zur Waffe.

* **Ein graßlicher Selbstmord** verübte ein auf Zech „Lothringen II“ beschäftigter polnischer Arbeiter mit Namen Konzial. Derselbe entfernte sich unbemerkt von der Arbeit, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Wirkung war eine fürchterliche. Dem K. wurde der Kumpf vom Kopfe getrennt und eine Hand vom Arme gerissen.

* **Ueber ein Duell** zwischen zwei Militärärzten wird aus Innsbruck berichtet: Regimentsarzt Dr. Wagner gerieth in Streit mit dem Sanitäts-Oberleutnant Dr. Teucher, weil dieser angeblich den Diener Wagner's gemahregelt hatte. Dr. Wagner soll beleidigende Worte gebraucht haben, worauf ihn Teucher forderte. Die Sekundanten waren Offiziere. Bei der Feststellung der Bedingungen intervenierte der Brigadier G. W. Lazich. Vereinstart wurden als Waffen Pistolen, ferner 20 Schritte Distanz und 30 Sekunden Zeit, von denen die ersten 15 Sekunden dem Oberleutnant Teucher eingeräumt wurden. Nach 7 Sekunden feuerte dieser und die Kugel drang dem Dr. Wagner durch die Kinnde und Wirbelsäule. Wagner stand noch einige Augenblicke aufrecht und stürzte dann lautlos zusammen; nach einer halben Stunde war er todt. Das Duell hatte in der Reitschule stattgefunden. Dr. Wagner war 36 Jahre alt und wollte sich an der Unversität Innsbruck als Privatdozent habilitiren, wozu zwei Tage vorher das Professoren-Kollegium seine Zustimmung gegeben hatte.

Kunst und Wissenschaft.

* **Das Komitee für den Schillerpreis**, das bekanntlich alle drei Jahre vom preussischen Kultusminister neu gewählt wird und diesmal aus den Hoftheaterintendanten Wirtlin, Graf Hochberg, den dramatischen Dichtern Gustav Freitag, Paul Heyse, den Akademikern und Professoren Dittber, Minor, Erich Schmidt, Trellische und Weinhold bestand, hat einstimmig dem Märchen drama Ludwig Juldas „Der Talisman“ den Preis zuerkannt. Der Kaiser hat diesem Antrage die Bestätigung versagt. Die Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

* **Im Scala-Theater zu Mailand** machte die Premiere von Richard Wagner's „Walküre“ Flaska.

* **Die Ausgrabungen in Hissarlik**. In der letzten Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts in Athen berichtete Dr. Dörpfeld über die im Laufe dieses Jahres fortgesetzten Ausgrabungen in Hissarlik, dem vermeintlichen Troja. Schlemann hatte seiner Zeit angenommen, daß die Stadt Troja auf der zweiten, der sogenannten verbrannten Schicht, welche sich von den anderen verschiedenen An siedlungsstadien durch ihre Brandreste auffällig unterscheidet, gestanden habe. Nun hat aber Dörpfeld in der 6. Schicht eine große, den ganzen Hügel umziehende, fünf Meter breite Verteidigungsmauer gefunden, welche aus schön geglätteten, äußerst sorgfältig gefügten Steinen bestehend, dennoch der mythenischen Epoche angehört. Ueberreste gleichiger Uebermauerung dieser imposanten Festung wurden ebenfalls aufgefunden. Die Mauer war mit mächtigen Thürmen versehen, von welcher einer bereits bis auf eine Tiefe von sieben Metern ausgebebt wurde, ohne daß man auf seine Fundamente gestoßen wäre. Die Mauer ist in ihrem ganzen Umfange zum großen Theile erhalten und werden die Ausgrabungen, welche in diesem Jahre auf Kosten der Frau Schlemann geschahen, im kommenden Jahre auf Kosten des deutschen Kaisers fortgesetzt werden. Die sechste Schicht, welche durch die erwähnten Mauerreste plözlich bedeutend an Interesse gewinnt, und in welcher zahlreiche, dem sogenannten lykischen Stil angehörende Scherbenfunde gemacht wurden, mag aus der Zeit 1500—1000 v. Chr. herrühren, also aus der Epoche, in welche der trojanische Krieg verlegt wird. Dörpfeld weist nach, daß Homers Beschreibung ganz gut auf die neu aufgedeckte Stadt treffe. Die sechste Schicht ist nicht horizontal angelegt, sondern stieg in der Mitte zu einer Erhöhung hinan, von welcher auch bei Homer Erwähnung geschieht. Ferner erwähnt Homer der wohlgeglätteten Steine der Burg, als eines besonderen Kennzeichens. Nun sind die aufgefundenen Mauern durch die sorgfältige Bearbeitung ihrer Steine von den der gleichen Epoche angehörenden cyklopiischen Bauten in Thruis außerordentlich verschieden. Der sechsten Schicht angehörende Hausfundamente zeigen deutlich, daß dieselben kein geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine aus verschiedenen Gebäuden, welche Homer auch einzeln nennt, bestehende Ansiedlung bildeten. Auch die Dreitheilung der Räume dieser Gebäude, wie sie von Homer geschildert wird, ist in den aufgefundenen Bauresten klar nachweisbar. Die zweite, verbrannte Schicht, in welche Schlemann f. B. das alte Troja verlegte, gehört einer viel älteren Epoche als jener des trojanischen Krieges an, und mag ungefähr dem dritten Jahrtausend v. Chr. zugewiesen werden. Bauten aus dieser Zeit giebt es in Europa überhaupt nicht und deshalb gewinnen die Ausgrabungen in Hissarlik an außerordentlichem Interesse.

* **Ein Selbmademan**. Sir George Elliot, Baronet, gewesenes Parlamentsmitglied und einer der reichsten Grundbesitzer Englands, ist, 78 Jahre alt, gestorben. Trotz seines hohen Alters trat er noch vor kurzem, zur Zeit des Kohlengräberausstandes, mit dem jugendliche Begierde vererbenden Plane auf, alle englischen Kohlengruben zu vereinigen und zum Fortkommen von Besitzern und Arbeitern einheitlich zu bewirtschaften. Der Entwurf hieß: The United Coal Company. Sir George war ein self-made man. Als Sohn eines Kohlengräbers arbeitete er bis zum 17. Jahre unter der Erde mit Hacke und Spitzbart. Später ward er Grundbesitzer und übernahm selbst auf Spekulation hin die Ausbeutung der angeblich unergiebigen Gruben von Unsworth; sie bargen kostbare Gasohle; und damit war denn der Grundstein zu Elliot's Vermögen gelegt. 1852 verband er sich mit H. A. Glas behufs Begabung unterseelischer Kabel. Das erste Kabel, welches die Firma Glas und Elliot 1865 mit Hilfe des „Great Eastern“ versenkte, brach entzwei, nachdem es ungefähr 1600 Kilometer gelegt worden. Besser erging es der Firma im vorigen Jahre; das gebrochene Kabel wurde wieder aufgesetzt und vollendet und ein neues hinzugefügt. 1874 wurde Elliot zum Baronet erhoben. Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit zeugen zwei Schriften: „Die Dauer unseres Kohlenvorraths“ und „Die Verhinderung von Sprengzündungen in Bergwerken“.

* **Selbstmord eines Witzfeldwels**. Am Heiligabend hat der Witzfeldwels W. von den Garde-Schützen in der Kaserne zu Lichterfelde durch einen Schuß, und zwar mittelst Wasserladung, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. W., der allgemein sehr beliebt war, hatte vor der That nichts Auffälliges an seinem Wesen gezeigt, was auf den entsehligen Entschluß hindeutete, er schien auf den ersten freudig, da er am Freitag nach vielmehr freudig erregt, da er am Freitag nach Kaufe reisen und sich von seinen Eltern das Jawort zu Verbindung mit seiner in Lichterfelde wohnenden Geliebten persönlich erbitten wollte, worauf am zweiten Weihnachtstage das Verlobungsfest gefeiert werden sollte. Er ist auch am Freitag Abend in Begleitung seiner Braut zur Bahn gegangen, von dort aber später wieder zurückgekehrt. Am Sonnabend Vormittag hat W. verschiedene Briefe geschrieben und sich, nachdem er dieselben zum Briefkasten getragen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Von dem Schuß hat Niemand etwas vernommen, und erst als von W. etwas verlangt wurde, bemerkte man, daß die Thür von innen festverschlossen war. Nach erfolgter Öffnung derselben bot sich dem Eintretenden ein grauenhafter Anblick; der Schuß aus dem mit Wasser geladenen Gewehr hatte den Kopf des Lebensmüden völlig zertrümmert. Die Leiche ist am Nachmittag in das Garnison-Lazareth zu Tempelhof überführt worden. Ueber die Gründe zu der schrecklichen That wird Folgendes berichtet: W. hatte als Bataillonschreiber die Bezahlung einer Rechnung über 150 Mark übersehen

und den Betrag schließlich aus der eigenen Tasche gedeckt. Um Befreiungen aus dem Zuge zu gehen und seinen Kommandeur mit dieser Angelegenheit nicht zu belästigen, hatte er bei der Regelung derselben die Namensunterchrift seines Vorgesetzten unter das Schriftstück gesetzt. Wegen eines Formfehlers kam aber die Sache zur nochmaligen Vorlage, und der Feldwebel fürchtete jezt Entdeckung und Bestrafung. Obgleich seine Besorgniß unbegründet war, so hielt er doch seine Ehre für verlegt und griff zur Waffe.

* **Ein graßlicher Selbstmord** verübte ein auf Zech „Lothringen II“ beschäftigter polnischer Arbeiter mit Namen Konzial. Derselbe entfernte sich unbemerkt von der Arbeit, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Wirkung war eine fürchterliche. Dem K. wurde der Kumpf vom Kopfe getrennt und eine Hand vom Arme gerissen.

* **Ueber ein Duell** zwischen zwei Militärärzten wird aus Innsbruck berichtet: Regimentsarzt Dr. Wagner gerieth in Streit mit dem Sanitäts-Oberleutnant Dr. Teucher, weil dieser angeblich den Diener Wagner's gemahregelt hatte. Dr. Wagner soll beleidigende Worte gebraucht haben, worauf ihn Teucher forderte. Die Sekundanten waren Offiziere. Bei der Feststellung der Bedingungen intervenierte der Brigadier G. W. Lazich. Vereinstart wurden als Waffen Pistolen, ferner 20 Schritte Distanz und 30 Sekunden Zeit, von denen die ersten 15 Sekunden dem Oberleutnant Teucher eingeräumt wurden. Nach 7 Sekunden feuerte dieser und die Kugel drang dem Dr. Wagner durch die Kinnde und Wirbelsäule. Wagner stand noch einige Augenblicke aufrecht und stürzte dann lautlos zusammen; nach einer halben Stunde war er todt. Das Duell hatte in der Reitschule stattgefunden. Dr. Wagner war 36 Jahre alt und wollte sich an der Unversität Innsbruck als Privatdozent habilitiren, wozu zwei Tage vorher das Professoren-Kollegium seine Zustimmung gegeben hatte.

* **Im Scala-Theater zu Mailand** machte die Premiere von Richard Wagner's „Walküre“ Flaska.

* **Die Ausgrabungen in Hissarlik**. In der letzten Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts in Athen berichtete Dr. Dörpfeld über die im Laufe dieses Jahres fortgesetzten Ausgrabungen in Hissarlik, dem vermeintlichen Troja. Schlemann hatte seiner Zeit angenommen, daß die Stadt Troja auf der zweiten, der sogenannten verbrannten Schicht, welche sich von den anderen verschiedenen An siedlungsstadien durch ihre Brandreste auffällig unterscheidet, gestanden habe. Nun hat aber Dörpfeld in der 6. Schicht eine große, den ganzen Hügel umziehende, fünf Meter breite Verteidigungsmauer gefunden, welche aus schön geglätteten, äußerst sorgfältig gefügten Steinen bestehend, dennoch der mythenischen Epoche angehört. Ueberreste gleichiger Uebermauerung dieser imposanten Festung wurden ebenfalls aufgefunden. Die Mauer war mit mächtigen Thürmen versehen, von welcher einer bereits bis auf eine Tiefe von sieben Metern ausgebebt wurde, ohne daß man auf seine Fundamente gestoßen wäre. Die Mauer ist in ihrem ganzen Umfange zum großen Theile erhalten und werden die Ausgrabungen, welche in diesem Jahre auf Kosten der Frau Schlemann geschahen, im kommenden Jahre auf Kosten des deutschen Kaisers fortgesetzt werden. Die sechste Schicht, welche durch die erwähnten Mauerreste plözlich bedeutend an Interesse gewinnt, und in welcher zahlreiche, dem sogenannten lykischen Stil angehörende Scherbenfunde gemacht wurden, mag aus der Zeit 1500—1000 v. Chr. herrühren, also aus der Epoche, in welche der trojanische Krieg verlegt wird. Dörpfeld weist nach, daß Homers Beschreibung ganz gut auf die neu aufgedeckte Stadt treffe. Die sechste Schicht ist nicht horizontal angelegt, sondern stieg in der Mitte zu einer Erhöhung hinan, von welcher auch bei Homer Erwähnung geschieht. Ferner erwähnt Homer der wohlgeglätteten Steine der Burg, als eines besonderen Kennzeichens. Nun sind die aufgefundenen Mauern durch die sorgfältige Bearbeitung ihrer Steine von den der gleichen Epoche angehörenden cyklopiischen Bauten in Thruis außerordentlich verschieden. Der sechsten Schicht angehörende Hausfundamente zeigen deutlich, daß dieselben kein geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine aus verschiedenen Gebäuden, welche Homer auch einzeln nennt, bestehende Ansiedlung bildeten. Auch die Dreitheilung der Räume dieser Gebäude, wie sie von Homer geschildert wird, ist in den aufgefundenen Bauresten klar nachweisbar. Die zweite, verbrannte Schicht, in welche Schlemann f. B. das alte Troja verlegte, gehört einer viel älteren Epoche als jener des trojanischen Krieges an, und mag ungefähr dem dritten Jahrtausend v. Chr. zugewiesen werden. Bauten aus dieser Zeit giebt es in Europa überhaupt nicht und deshalb gewinnen die Ausgrabungen in Hissarlik an außerordentlichem Interesse.

* **Selbstmord eines Witzfeldwels**. Am Heiligabend hat der Witzfeldwels W. von den Garde-Schützen in der Kaserne zu Lichterfelde durch einen Schuß, und zwar mittelst Wasserladung, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. W., der allgemein sehr beliebt war, hatte vor der That nichts Auffälliges an seinem Wesen gezeigt, was auf den entsehligen Entschluß hindeutete, er schien auf den ersten freudig, da er am Freitag nach vielmehr freudig erregt, da er am Freitag nach Kaufe reisen und sich von seinen Eltern das Jawort zu Verbindung mit seiner in Lichterfelde wohnenden Geliebten persönlich erbitten wollte, worauf am zweiten Weihnachtstage das Verlobungsfest gefeiert werden sollte. Er ist auch am Freitag Abend in Begleitung seiner Braut zur Bahn gegangen, von dort aber später wieder zurückgekehrt. Am Sonnabend Vormittag hat W. verschiedene Briefe geschrieben und sich, nachdem er dieselben zum Briefkasten getragen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Von dem Schuß hat Niemand etwas vernommen, und erst als von W. etwas verlangt wurde, bemerkte man, daß die Thür von innen festverschlossen war. Nach erfolgter Öffnung derselben bot sich dem Eintretenden ein grauenhafter Anblick; der Schuß aus dem mit Wasser geladenen Gewehr hatte den Kopf des Lebensmüden völlig zertrümmert. Die Leiche ist am Nachmittag in das Garnison-Lazareth zu Tempelhof überführt worden. Ueber die Gründe zu der schrecklichen That wird Folgendes berichtet: W. hatte als Bataillonschreiber die Bezahlung einer Rechnung über 150 Mark übersehen

und den Betrag schließlich aus der eigenen Tasche gedeckt. Um Befreiungen aus dem Zuge zu gehen und seinen Kommandeur mit dieser Angelegenheit nicht zu belästigen, hatte er bei der Regelung derselben die Namensunterchrift seines Vorgesetzten unter das Schriftstück gesetzt. Wegen eines Formfehlers kam aber die Sache zur nochmaligen Vorlage, und der Feldwebel fürchtete jezt Entdeckung und Bestrafung. Obgleich seine Besorgniß unbegründet war, so hielt er doch seine Ehre für verlegt und griff zur Waffe.

* **Ein graßlicher Selbstmord** verübte ein auf Zech „Lothringen II“ beschäftigter polnischer Arbeiter mit Namen Konzial. Derselbe entfernte sich unbemerkt von der Arbeit, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Wirkung war eine fürchterliche. Dem K. wurde der Kumpf vom Kopfe getrennt und eine Hand vom Arme gerissen.

* **Ueber ein Duell** zwischen zwei Militärärzten wird aus Innsbruck berichtet: Regimentsarzt Dr. Wagner gerieth in Streit mit dem Sanitäts-Oberleutnant Dr. Teucher, weil dieser angeblich den Diener Wagner's gemahregelt hatte. Dr. Wagner soll beleidigende Worte gebraucht haben, worauf ihn Teucher forderte. Die Sekundanten waren Offiziere. Bei der Feststellung der Bedingungen intervenierte der Brigadier G. W. Lazich. Vereinstart wurden als Waffen Pistolen, ferner 20 Schritte Distanz und 30 Sekunden Zeit, von denen die ersten 15 Sekunden dem Oberleutnant Teucher eingeräumt wurden. Nach 7 Sekunden feuerte dieser und die Kugel drang dem Dr. Wagner durch die Kinnde und Wirbelsäule. Wagner stand noch einige Augenblicke aufrecht und stürzte dann lautlos zusammen; nach einer halben Stunde war er todt. Das Duell hatte in der Reitschule stattgefunden. Dr. Wagner war 36 Jahre alt und wollte sich an der Unversität Innsbruck als Privatdozent habilitiren, wozu zwei Tage vorher das Professoren-Kollegium seine Zustimmung gegeben hatte.

* **Im Scala-Theater zu Mailand** machte die Premiere von Richard Wagner's „Walküre“ Flaska.

* **Die Ausgrabungen in Hissarlik**. In der letzten Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts in Athen berichtete Dr. Dörpfeld über die im Laufe dieses Jahres fortgesetzten Ausgrabungen in Hissarlik, dem vermeintlichen Troja. Schlemann hatte seiner Zeit angenommen, daß die Stadt Troja auf der zweiten, der sogenannten verbrannten Schicht, welche sich von den anderen verschiedenen An siedlungsstadien durch ihre Brandreste auffällig unterscheidet, gestanden habe. Nun hat aber Dörpfeld in der 6. Schicht eine große, den ganzen Hügel umziehende, fünf Meter breite Verteidigungsmauer gefunden, welche aus schön geglätteten, äußerst sorgfältig gefügten Steinen bestehend, dennoch der mythenischen Epoche angehört. Ueberreste gleichiger Uebermauerung dieser imposanten Festung wurden ebenfalls aufgefunden. Die Mauer war mit mächtigen Thürmen versehen, von welcher einer bereits bis auf eine Tiefe von sieben Metern ausgebebt wurde, ohne daß man auf seine Fundamente gestoßen wäre. Die Mauer ist in ihrem ganzen Umfange zum großen Theile erhalten und werden die Ausgrabungen, welche in diesem Jahre auf Kosten der Frau Schlemann geschahen, im kommenden Jahre auf Kosten des deutschen Kaisers fortgesetzt werden. Die sechste Schicht, welche durch die erwähnten Mauerreste plözlich bedeutend an Interesse gewinnt, und in welcher zahlreiche, dem sogenannten lykischen Stil angehörende Scherbenfunde gemacht wurden, mag aus der Zeit 1500—1000 v. Chr. herrühren, also aus der Epoche, in welche der trojanische Krieg verlegt wird. Dörpfeld weist nach, daß Homers Beschreibung ganz gut auf die neu aufgedeckte Stadt treffe. Die sechste Schicht ist nicht horizontal angelegt, sondern stieg in der Mitte zu einer Erhöhung hinan, von welcher auch bei Homer Erwähnung geschieht. Ferner erwähnt Homer der wohlgeglätteten Steine der Burg, als eines besonderen Kennzeichens. Nun sind die aufgefundenen Mauern durch die sorgfältige Bearbeitung ihrer Steine von den der gleichen Epoche angehörenden cyklopiischen Bauten in Thruis außerordentlich verschieden. Der sechsten Schicht angehörende Hausfundamente zeigen deutlich, daß dieselben kein geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine aus verschiedenen Gebäuden, welche Homer auch einzeln nennt, bestehende Ansiedlung bildeten. Auch die Dreitheilung der Räume dieser Gebäude, wie sie von Homer geschildert wird, ist in den aufgefundenen Bauresten klar nachweisbar. Die zweite, verbrannte Schicht, in welche Schlemann f. B. das alte Troja verlegte, gehört einer viel älteren Epoche als jener des trojanischen Krieges an, und mag ungefähr dem dritten Jahrtausend v. Chr. zugewiesen werden. Bauten aus dieser Zeit giebt es in Europa überhaupt nicht und deshalb gewinnen die Ausgrabungen in Hissarlik an außerordentlichem Interesse.

* **Selbstmord eines Witzfeldwels**. Am Heiligabend hat der Witzfeldwels W. von den Garde-Schützen in der Kaserne zu Lichterfelde durch einen Schuß, und zwar mittelst Wasserladung, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. W., der allgemein sehr beliebt war, hatte vor der That nichts Auffälliges an seinem Wesen gezeigt, was auf den entsehligen Entschluß hindeutete, er schien auf den ersten freudig, da er am Freitag nach vielmehr freudig erregt, da er am Freitag nach Kaufe reisen und sich von seinen Eltern das Jawort zu Verbindung mit seiner in Lichterfelde wohnenden Geliebten persönlich erbitten wollte, worauf am zweiten Weihnachtstage das Verlobungsfest gefeiert werden sollte. Er ist auch am Freitag Abend in Begleitung seiner Braut zur Bahn gegangen, von dort aber später wieder zurückgekehrt. Am Sonnabend Vormittag hat W. verschiedene Briefe geschrieben und sich, nachdem er dieselben zum Briefkasten getragen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Von dem Schuß hat Niemand etwas vernommen, und erst als von W. etwas verlangt wurde, bemerkte man, daß die Thür von innen festverschlossen war. Nach erfolgter Öffnung derselben bot sich dem Eintretenden ein grauenhafter Anblick; der Schuß aus dem mit Wasser geladenen Gewehr hatte den Kopf des Lebensmüden völlig zertrümmert. Die Leiche ist am Nachmittag in das Garnison-Lazareth zu Tempelhof überführt worden. Ueber die Gründe zu der schrecklichen That wird Folgendes berichtet: W. hatte als Bataillonschreiber die Bezahlung einer Rechnung über 150 Mark übersehen

und den Betrag schließlich aus der eigenen Tasche gedeckt. Um Befreiungen aus dem Zuge zu gehen und seinen Kommandeur mit dieser Angelegenheit nicht zu belästigen, hatte er bei der Regelung derselben die Namensunterchrift seines Vorgesetzten unter das Schriftstück gesetzt. Wegen eines Formfehlers kam aber die Sache zur nochmaligen Vorlage, und der Feldwebel fürchtete jezt Entdeckung und Bestrafung. Obgleich seine Besorgniß unbegründet war, so hielt er doch seine Ehre für verlegt und griff zur Waffe.

* **Ein graßlicher Selbstmord** verübte ein auf Zech „Lothringen II“ beschäftigter polnischer Arbeiter mit Namen Konzial. Derselbe entfernte sich unbemerkt von der Arbeit, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Wirkung war eine fürchterliche. Dem K. wurde der Kumpf vom Kopfe getrennt und eine Hand vom Arme gerissen.

* **Ueber ein Duell** zwischen zwei Militärärzten wird aus Innsbruck berichtet: Regimentsarzt Dr. Wagner gerieth in Streit mit dem Sanitäts-Oberleutnant Dr. Teucher, weil dieser angeblich den Diener Wagner's gemahregelt hatte. Dr. Wagner soll beleidigende Worte gebraucht haben, worauf ihn Teucher forderte. Die Sekundanten waren Offiziere. Bei der Feststellung der Bedingungen intervenierte der Brigadier G. W. Lazich. Vereinstart wurden als Waffen Pistolen, ferner 20 Schritte Distanz und 30 Sekunden Zeit, von denen die ersten 15 Sekunden dem Oberleutnant Teucher eingeräumt wurden. Nach 7 Sekunden feuerte dieser und die Kugel drang dem Dr. Wagner durch die Kinnde und Wirbelsäule. Wagner stand noch einige Augenblicke aufrecht und stürzte dann lautlos zusammen; nach einer halben Stunde war er todt. Das Duell hatte in der Reitschule stattgefunden. Dr. Wagner war 36 Jahre alt und wollte sich an der Unversität Innsbruck als Privatdozent habilitiren, wozu zwei Tage vorher das Professoren-Kollegium seine Zustimmung gegeben hatte.

* **Im Scala-Theater zu Mailand** machte die Premiere von Richard Wagner's „Walküre“ Flaska.

* **Die Ausgrabungen in Hissarlik**. In der letzten Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts in Athen berichtete Dr. Dörpfeld über die im Laufe dieses Jahres fortgesetzten Ausgrabungen in Hissarlik, dem vermeintlichen Troja. Schlemann hatte seiner Zeit angenommen, daß die Stadt Troja auf der zweiten, der sogenannten verbrannten Schicht, welche sich von den anderen verschiedenen An siedlungsstadien durch ihre Brandreste auffällig unterscheidet, gestanden habe. Nun hat aber Dörpfeld in der 6. Schicht eine große, den ganzen Hügel umziehende, fünf Meter breite Verteidigungsmauer gefunden, welche aus schön geglätteten, äußerst sorgfältig gefügten Steinen bestehend, dennoch der mythenischen Epoche angehört. Ueberreste gleichiger Uebermauerung dieser imposanten Festung wurden ebenfalls aufgefunden. Die Mauer war mit mächtigen Thürmen versehen, von welcher einer bereits bis auf eine Tiefe von sieben Metern ausgebebt wurde, ohne daß man auf seine Fundamente gestoßen wäre. Die Mauer ist in ihrem ganzen Umfange zum großen Theile erhalten und werden die Ausgrabungen, welche in diesem Jahre auf Kosten der Frau Schlemann geschahen, im kommenden Jahre auf Kosten des deutschen Kaisers fortgesetzt werden. Die sechste Schicht, welche durch die erwähnten Mauerreste plözlich bedeutend an Interesse gewinnt, und in welcher zahlreiche, dem sogenannten lykischen Stil angehörende Scherbenfunde gemacht wurden, mag aus der Zeit 1500—1000 v. Chr. herrühren, also aus der Epoche, in welche der trojanische Krieg verlegt wird. Dörpfeld weist nach, daß Homers Beschreibung ganz gut auf die neu aufgedeckte Stadt treffe. Die sechste Schicht ist nicht horizontal angelegt, sondern stieg in der Mitte zu einer Erhöhung hinan, von welcher auch bei Homer Erwähnung geschieht. Ferner erwähnt Homer der wohlgeglätteten Steine der Burg, als eines besonderen Kennzeichens. Nun sind die aufgefundenen Mauern durch die sorgfältige Bearbeitung ihrer Steine von den der gleichen Epoche angehörenden cyklopiischen Bauten in Thruis außerordentlich verschieden. Der sechsten Schicht angehörende Hausfundamente zeigen deutlich, daß dieselben kein geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine aus verschiedenen Gebäuden, welche Homer auch einzeln nennt, bestehende Ansiedlung bildeten. Auch die Dreitheilung der Räume dieser Gebäude, wie sie von Homer geschildert wird, ist in den aufgefundenen Bauresten klar nachweisbar. Die zweite, verbrannte Schicht, in welche Schlemann f. B. das alte Troja verlegte, gehört einer viel älteren Epoche als jener des trojanischen Krieges an, und mag ungefähr dem dritten Jahrtausend v. Chr. zugewiesen werden. Bauten aus dieser Zeit giebt es in Europa überhaupt nicht und deshalb gewinnen die Ausgrabungen in Hissarlik an außerordentlichem Interesse.

* **Selbstmord eines Witzfeldwels**. Am Heiligabend hat der Witzfeldwels W. von den Garde-Schützen in der Kaserne zu Lichterfelde durch einen Schuß, und zwar mittelst Wasserladung, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. W., der allgemein sehr beliebt war, hatte vor der That nichts Auffälliges an seinem Wesen gezeigt, was auf den entsehligen Entschluß hindeutete, er schien auf den ersten freudig, da er am Freitag nach vielmehr freudig erregt, da er am Freitag nach Kaufe reisen und sich von seinen Eltern das Jawort zu Verbindung mit seiner in Lichterfelde wohnenden Geliebten persönlich erbitten wollte, worauf am zweiten Weihnachtstage das Verlobungsfest gefeiert werden sollte. Er ist auch am Freitag Abend in Begleitung seiner Braut zur Bahn gegangen, von dort aber später wieder zurückgekehrt. Am Sonnabend Vormittag hat W. verschiedene Briefe geschrieben und sich, nachdem er dieselben zum Briefkasten getragen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Von dem Schuß hat Niemand etwas vernommen, und erst als von W. etwas verlangt wurde, bemerkte man, daß die Thür von innen festverschlossen war. Nach erfolgter Öffnung derselben bot sich dem Eintretenden ein grauenhafter Anblick; der Schuß aus dem mit Wasser geladenen Gewehr hatte den Kopf des Lebensmüden völlig zertrümmert. Die Leiche ist am Nachmittag in das Garnison-Lazareth zu Tempelhof überführt worden. Ueber die Gründe zu der schrecklichen That wird Folgendes berichtet: W. hatte als Bataillonschreiber die Bezahlung einer Rechnung über 150 Mark übersehen

und den Betrag schließlich aus der eigenen Tasche gedeckt. Um Befreiungen aus dem Zuge zu gehen und seinen Kommandeur mit dieser Angelegenheit nicht zu belästigen, hatte er bei der Regelung derselben die Namensunterchrift seines Vorgesetzten unter das Schriftstück gesetzt. Wegen eines Formfehlers kam aber die Sache zur nochmaligen Vorlage, und der Feldwebel fürchtete jezt Entdeckung und Bestrafung. Obgleich seine Besorgniß unbegründet war, so hielt er doch seine Ehre für verlegt und griff zur Waffe.

* **Ein graßlicher Selbstmord** verübte ein auf Zech „Lothringen II“ beschäftigter polnischer Arbeiter mit Namen Konzial. Derselbe entfernte sich unbemerkt von der Arbeit, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Wirkung war eine fürchterliche. Dem K. wurde der Kumpf vom Kopfe getrennt und eine Hand vom Arme gerissen.

* **Ueber ein Duell** zwischen zwei Militärärzten wird aus Innsbruck berichtet: Regimentsarzt Dr. Wagner gerieth in Streit mit dem Sanitäts-Oberleutnant Dr. Teucher, weil dieser angeblich den Diener Wagner's gemahregelt hatte. Dr. Wagner soll beleidigende Worte gebraucht haben, worauf ihn Teucher forderte. Die Sekundanten waren Offiziere. Bei der Feststellung der Bedingungen intervenierte der Brigadier G. W. Lazich. Vereinstart wurden als Waffen Pistolen, ferner 20 Schritte Distanz und 30 Sekunden Zeit, von denen die ersten 15 Sekunden dem Oberleutnant Teucher eingeräumt wurden. Nach 7 Sekunden feuerte dieser und die Kugel drang dem Dr. Wagner durch die Kinnde und Wirbelsäule. Wagner stand noch einige Augenblicke aufrecht und stürzte dann lautlos zusammen; nach einer halben Stunde war er todt. Das Duell hatte in der Reitschule stattgefunden. Dr. Wagner war 36 Jahre alt und wollte sich an der Unversität Innsbruck als Privatdozent habilitiren, wozu zwei Tage vorher das Professoren-Kollegium seine Zustimmung gegeben hatte.

Schädel zertrümmert und der rechte Fuß abgefahren. Die Personalien des Verunglückten konnten noch nicht festgestellt werden.

Flatow, 26. Dez. Dem hiesigen Gendarm Herrn Quitte ist es gelungen, in einer Schenke unweit Schwente zwei Gruben zu entdecken, in welchen eine große Menge von Colonial-Waaren, Cigarren, Zucker, Kleidungsstücke u. a. aufbewahrt war. Als des Diebstahls verdächtig ist eine Zigeunerfamilie verhaftet worden.

Ronik, 26. Dez. Gestern Abend 8 Uhr entstand in dem am Markte belegenen Hause des Schneidersmeisters Blath aus bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer, welches sich, obgleich die freiwillige Feuerwehr schnell bei der Hand war, rasch verbreitete und die Nachbarhäuser der Bäckermeister Veutler und Lange ergriff. Sämtliche drei Gebäude wurden im Laufe der Nacht ein Raub der Flammen. Leider ist bei diesem Brande der Feuerwehrmann Handelsmann Vesch schwer verletzt, indem eine herabstürzende Mauer ihn niederwarf. Vesch wurde unter den brennenden Trümmern schnell hervorgezogen, ist aber lebensgefährlich verletzt. Das eine Bein, welches zerquetscht war, hat im Krankenhaus bereits

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
28. Dez.: **Kalt, veränderlich, Niederschläge.**
29. Dez.: **Wenig verändert, streichweise Niederschläge, scharfer Wind.**

Elbing, 28. Dezember.

Neujahrswunsch-Erhebung. Wie alljährlich so läßt die Armenverwaltung auch in diesem Jahre wieder die Bitte an ihre Mitbürger ergehen, sich von den üblichen Neujahrsgelüften durch Zuwendung eines wenn auch noch so kleinen Geldstückes an unsere Armenkasse zu enthalten. Namen und Stand der Geber werden, ohne Angabe des gezahlten Betrags, alphabetisch geordnet in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden. Eine zahlreiche Beteiligung an dieser Wohlthätigkeits-Einrichtung ist schon darum wünschenswerth, weil die Bitte, allen auch nur oberflächlich Bekannten seine Glückwünsche darzubringen, einen ungeheuren oft sehr zur Last werdenden Aufschwung genommen hat.

Nach einer Verfügung des Finanzministers ist fortan das zur Konserverung von Fleisch dienende Salz, sofern es unter amtlicher Kontrolle denaturirt oder vernichtet wird, nicht zum Nettogewicht des Fleisches zu rechnen, sondern beim Eingang seewärtig zollfrei zu lassen, beim Eingang auf anderen Wegen gegen Entrichtung eines Zolls von 0,80 M. für je 100 Kilogramm netto zu berechnen. Hierbei kommen die Bestimmungen des Gesetzes wegen Erhebung einer Abgabe von Salz, sowie die dazu erlassenen Ausführungs-Vorschriften in Anwendung.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung wurde von der fünften Strafkammer des Landesgerichts gefällt. Eine Frau hatte von einem Abzahlungsgehalt eine Nähmaschine entnommen. Sie hatte sechs Mark angezahlt und weitere Abzahlungen in Zwischenräumen von je 14 Tagen versprochen. Der letzteren Verpflichtung kam sie nicht nach, worauf die Firma, auf ihrem Verträge fußend, zwei Leute schickte, welche die Maschine wieder abholen sollten. Die Frau verweigerte den beiden Männern den Zutritt zu ihrer Wohnung, dieselben stießen die Frau aber bei Seite, drangen in die Wohnung und holten die Maschine heraus. Wegen dieses Verhaltens wurde gegen die beiden Angeklagten der Antrag wegen Hausfriedensbruchs gestellt. Das Schöffengericht sprach die Angeklagten frei, da angenommen wurde, daß sie sich in ihrem Rechte glaubten. Der Staatsanwalt stellte in der zweiten Instanz die Freisprechung an, weil, der Verteidiger plaidirte für Freisprechung. Der Gerichtshof hob aber das Erkenntnis auf und verurtheilte die Angeklagten in je 40 Mark Geldstrafe. Der Vertheilung und dessen Paragrafen konnten nur bei einer Zivillage in Betracht kommen, das Hausrecht müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben und ein Zivillanspruch berechtigter Nennanden, dasselbe zu verletzen. Der Gläubiger habe einfach die Mittel anzunehmen, auf welche ihn die Zivilprozessordnung verweise.

Mahnung zur Vorsicht. Als in einer hiesigen Familie vorgestern Abend die Kerzen des Christbaumes ausgelöscht wurden, blitzte ein Familienmitglied etwas stark nach einer hoch am Baum befindlichen Kerze; diese löschte auch aus, allein die Flamme war auf die auf dem anstößenden Nebentisch liegende Watte getrieben worden, welche zum Schreck der Umstehenden sofort aufloderte und das Feuer dem Aste mittheilte; durch die abfallenden Gluthfanten knisterte es bereits in den unteren Ästen, doch gelang es der Geistesgegenwart der Anwesenden, das entzündete Feuer zu ersticken, ohne daß außer einigen verbrannten Zuckerstücken und Biergegenständen weiterer Schaden entstanden wäre.

Stadttheater. Ludwig Fulda's dramatisches Märchen „Der Talisman“ geht morgen (Freitag) zum 2. Male in Scene. Für Sonntag (Sylvester-Abend) ist eine Aufführung von „Charles's Tante“ in Aussicht genommen, die um 7 Uhr beginnen und um 9 Uhr zu Ende sein wird. Am Nachmittage gelangt das Weihnachtsmärchen „Knecht Ruprecht“ zum letzten Male zur Darstellung.

In der Westpreussischen Trinkerheilanstalt zu Sagorisch waren im vergangenen Jahre 8 Pflanzlinge untergebracht, von denen zwei 1 Jahr, andere kürzere Zeit geblieben sind. Diese segensreiche Einrichtung kann nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die darin Aufzunehmenden sich der Anstaltsleitung für längere Zeit anvertrauen; bei nur vorübergehendem Aufenthalt sind Rücksälle unvermeidlich. Es sind übrigens noch mehrere Meldungen eingegangen; nur sind die Trinker meist sehr schwer zum Eintritt in die Anstalt zu bewegen, und da ein Trunkstüchtelei noch nicht vorhanden ist, ein Zwangsmittel also nicht angewandt werden kann, geht leider Mancher zu Grunde, der unter Umständen noch hätte gerettet werden können. Zu bemerken ist, daß die vom Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Gopfer bewilligte Hauskollekte für die Anstalt einen Reinertrag von 2000 M. ergeben hat, wozu noch verschiedene sonstige Einnahmen kommen, um die sich besonders der unermüdet thätige Leiter des Instituts, Herr Pfarrer Dr. Rindfleisch-Trutenau verdient gemacht hat.

Das Fest der goldenen Hochzeit begeht am 1. Januar kommenden Jahres das in der Königsbergerstraße wohnhafte W. Marcus'sche Ehepaar.
Verhaftung. Heute Vormittag wurde auf Requisition der hiesigen königlichen Staatsanwaltschaft das Dienstmädchen Wilhelmine A. von hier auf Grund des § 153 des Strafgesetzbuches verhaftet.
Ueber das Verhältnis des Handlungs-

gehilfen zum Prinzipal sind neuerdings wichtige gerichtliche Entscheidungen ergangen. Ein Handlungsgehilfe, der sich seinem Chef gegenüber nicht in gebührender Weise benimmt oder sich gegen denselben Ehrverletzungen zu Schulden kommen läßt, kann, wie die Gerichte entschieden haben, sofort entlassen werden. Es wurde auch die Berechtigung zur sofortigen Entlassung ausgesprochen, weil ein Commis in einem an einen Dritten gerichteten „vertraulichen“ Briefe mit Bezug auf seinen Chef geäußert hatte, daß derselbe etwas geknaut habe, was „ein Kaufmann und ein Mensch von Bildung“ nicht thun würde; in einem anderen Falle hatte ein Handlungsgehilfe sich über das Geschäft mit den Worten ausgesprochen: „Das Geschäft meines Prinzipals bedeutet nichts, der macht am Tage keine fünf Mark“, und auch hier erklärte das Gericht die sofortige Entlassung für gerechtfertigt.

Frecher Ueberfall. Am Dienstag Abend wurde ein neun Jahre altes Mädchen von Neben in der Töpferstraße wohnhaften Eltern mit einem Briefe zur Post geschickt, Unterwegs wurde das Kind auf dem Inn. Mühlendamm von einem Strolch überfallen und nach Geld durchsucht. Auf das Geschrei des Kindes, eilte ein Herr vorbei worauf der freche Bursche entflo.

Gerichtshalle.

Berlin, 27. Dez. Heute verurtheilte der Vorsitzende der 3. Strafkammer des Landgerichts I das Urtheil im Nachtragsprozeß Hugo Loewy. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß der Angeklagte durch Vorpiegelung falscher Thatfachen den Zeugen Hahn in seinem Vermögen geschädigt habe. Mildernde Umstände wurden nicht gewährt. Der Gerichtshof hob die durch frühere Erkenntnisse gegen den Angeklagten verhängten Strafen von 4 Jahren 9 Monaten Gefängnis auf und erkannte auf eine Gesamtstrafe von 5 Jahren Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust.

Literatur.

Die Weihnachts-Nummer von „Zur Guten Stunde“ (Berlin W., 57. Deutsches Verlagshaus Dong u. Co. Preis des 14 Tage-Festes 40 Pf.), hat eine Anzahl hübscher stimmungsvoller Beiträge vereinigt, von denen namentlich die Plauderei über den lieben Weihnachts-Ruch von E. Jürgenzen allgemein Beifall bei Groß und Klein finden wird. Auch die farbigen Bilder, die H. Niederbush zu dem Artikel geliefert hat, zeichnen sich durch allerliebste Charakteristik der eifrig huckenden und naschenden Kinderwelt aus. Weitere auf Weihnachten bezügliche Bilder sind Einfaß des Weihnachts-Korpiens und der Weihnachts-Gans, und ihnen schließen sich die beiden Kunstablätter „In den Weihnachtsfeiertagen“ von Runnez Wais und „Weihnachtsbesuch des Erbonfels“ von E. J. Volk an. Sehr fein ausgeführt sind die farbigen Bilder: „Wintervergnügen“ von W. Gauje und „Wir gratuliren“ von G. Geoffroy. Eine Weihnachts-Gesäßlung fehlt auch nicht: „Weihnachts-Phantastie“ von F. von Dindlage. Ueber Hypnotische Kuren berichtet Paul Dohert, und andere aktuelle Beiträge finden sich noch in reicher Zahl vor. Die beiden Romane „Frauen“ von W. von Reichenbach und „Pflücht und Buntsch“ von L. Gaidheim erweisen sich als ungemein zukünftig. Wie allen Festen von „Zur Guten Stunde“ so liegt auch diesem ein Fest der Illustrirten Klassiker-Bibliothek: Ludwig Uhlands Gedichte und Dramen als Gratzbeilage bei.

Die Romanwelt (Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart) bietet ihren Lesern eine überraschende Fülle der interessantesten Romane und Novellen. Es erscheinen jetzt gleichzeitig in derselben die neuesten Romane von Spielhagen: „Stimme des Himmels“ von Sudermann: „Es war“, von Wildenbruch: „Schwester-Seele“, sowie in vorzüglicher Uebersetzung Jules Vermaires sensationeller Roman: „Die Könige“ neben verschiedenen kleineren Novellen etc. Dabei haben die stattlichen, alle acht Tage erscheinenden Hefte den erstaunlich billigen Preis von 25 Pfennig. „Die Romanwelt“ kann sowohl durch die Buchhandlung als durch die Post bezogen werden.

Vermischtes.

Das Projekt eines Kanals zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer ist seitens der Franzosen zu wiederholten Malen in Erwägung gezogen worden. Die Vortheile einer bequemen, gefahrlosen Wasserstraße, die vom Busen von Biscaya zum Golf von Lion führend, nur französischen Boden durchschneiden würde, mögen groß sein; aber eben so groß sind die Schwierigkeiten und Kosten, welche sich der Ausführung des Unternehmens entgegenstellen. Kürzlich hat der französische Ingenieur Denis Perrier einen Plan nebst Kostenaufschlag ausgearbeitet, dem zufolge die Wasserstraße eine Länge von 370 Seemeilen von See zu See erhalten würde bei einer Breite von 144—215 Fuß und einer Tiefe von 25 bis 33 Fuß. In Abständen von 8 zu 8 Meilen sollen Auswechsellöcher von 2 Meilen Länge angelegt werden, um die Fahrt zu erleichtern und Aufenthalt zu vermeiden. Der Kanal soll nicht weniger als 22 Schleusen erhalten, jede 650 Fuß lang und 80 Fuß breit. Die Herstellungskosten stellen sich nach Perrier's Berechnung auf 548 Mill., wozu noch die Zinsen des Kapitals während der Bauzeit mit weiteren 60 Mill. hinzukommen würden. Im ganzen müßten also rund 680 Mill. aufgebracht werden. Die Einnahmen nach Abzug der Betriebs- und Reparaturkosten sind von Perrier auf 48 Mill. berechnet, so daß das Anlagekapital sich um 5 Pct. verzinsen könnte.

Ein Geschäftsbericht der Spielbank zu

Monte Carlo in Monaco liegt dem „Velpz. Tagebl.“ vor. Diese weltbekannte Spielhölle wird von einer Aktiengesellschaft betrieben, zu deren Mitgliedern Männern höchsten Ranges, Fürsten, Grafen, und Freiherrn, darunter auch deutsche klangvolle Namen, gehören. In der Generalversammlung der Aktionäre von 1892 wurde berichtet, daß im Geschäftsjahre 1891 zu 1892 der Reingewinn der Spielbank sich auf 25,800,000 Frs. bezifferte, 2 1/2 Millionen mehr wie im Vorjahre. Im gegenwärtigen Geschäftsjahre betrug der Reingewinn 23 Millionen Frs. Als Dividende konnten danach vertheilt werden 235 Frs. für jede Aktie oder 47 pCt. Der Nominalwerth dieser Aktien beträgt 500 Frs., das Fünffache der darauf geleisteten Einzahlung. Der den Aktionären zufließende Reingewinn von 25 Millionen veranschaulicht aber noch lange nicht die Summen, welche alljährlich an dieser Stelle verloren werden. Rechnet man hierzu die großen Ankosten, die auf der Unterhaltung und dem Betriebe lasten, die Zuwendung an die Pensionirten der annähernd 1100 Beamten der Bank, die zu zahlenden Unterstüßungen an durch die Bank ruinirte Spieler, die an den Fürsten von Monaco zu zahlende Jahresrente von 2 Millionen Francs, die Beistellung der Kosten des Fürstenthums Monaco und ferner die Summen, welche von Spielern gewonnen sind, so mag sich der Betrag verdoppeln und damit eine Höhe erreichen, die in der That erschreckend ist. Dem Vernehmen nach geht die Spielgesellschaft zu Monte Carlo mit dem Plane um, in dem Badeorte Mondorf im Großherzogthum Luxemburg ein Fällagelände zu errichten, für welche Erlaubniß die Gesellschaft sämtliche, neun Millionen Francs betragende, Staatskosten des Großherzogthums übernehmen will.

Ein Schatzfucher. Ein Advokat in Johannesburg (Süd-Afrika) behauptet, daß die ansehnliche Summe von 300,000 Pfd. Sterling (6 Millionen Mark) sich in dem Brack des vor etwa 40 Jahren in den afrikanischen Gewässern untergegangenen Schiffes „Birtenhead“ befinde. Der Anwalt hat nun bei der Regierung der südafrikanischen Republik um die Erlaubniß nachgesucht, nach dem auf dem Meeresgrunde vorhandenen Schatz forschen zu dürfen, der, da er aus lauter echten Goldmünzen bestand, weder von den Fischen aufgeessen, noch von den Sturhen zerknagt sein kann. Die Regierung hat bereits ihre Zustimmung ertheilt und will sich, falls der Schatz gefunden wird, mit dem dritten Theile, also mit 2 Mill. Mark begnügen.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung“.
Wien, 28. Dezember. Die Gerüchte über ein entdecktes Komplott gegen den Czaren reduzieren sich auf die kürzlich in Odeffa stattgefundenen Ruhestörungen politischen Charakters, denen jedoch in Regierungskreisen keine große Bedeutung beigelegt wird.

Prag, 28. Dez. Aus der bisherigen Untersuchung gegen die Mörder Mrava's ergibt sich mit Bestimmtheit, daß die Mörder gedungen, und daß die Führer des Geheimbundes Omladina thatsächlich weitere Anschläge geplant. Die Ausnahmemaßregeln dürften daher verschärft und auf weitere böhmische Ortschaften ausgedehnt werden.

Paris, 28. Dezember. Vor dem Schwurgericht in Angoulême begann gestern unter großem Zudrange die Verhandlung gegen die wegen der Ruhestörungen in Aignes Wortes Angeklagten. Verhandelt wird gegen 17 Personen, darunter 1 Italiener, die von 13 Anwälten vertheidigt werden. Als Zeugen sind 70 Personen geladen. Unter den Zuhörern befand sich der italienische Generalkonsul aus Marseille. Die Aussagen der vernommenen Angeklagten französischer Nationalität gehen dahin, daß die Italiener zuerst die Franzosen mit dem Rufe: Nieder mit Frankreich! Es lebe Italien! angriffen. Das Urtheil darf man wohl nicht vor Sonntag erwarten.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 28. Dez. Das „Berl. Tagebl.“ bringt ein Telegramm aus Stuttgart, wonach daselbst aus dem gut verschlossenen Gewölbe eines Steinbruchs 31 Dynamitpatronen entwendet worden sind. Die Untersuchung ist eingeleitet, der Thäter bisher nicht ermittelt.
Berlin, 28. Dez. Am 12. Januar wird im Grunewald in Gegenwart des Kaisers eine große Hofjagd abgehalten werden. Das ganze Elisabeth-Regiment ist zur Absperrung befohlen.

Berlin, 28. Dez. Die der nächsten Landtagsession zugehenden Eisenbahnvorlagen beschränken sich lediglich auf Sekundärbahnen, für welche diesmal größere Ausgaben eingestell sind.
Wien, 28. Dez. Die neuerdings verbreiteten Gerüchte über die bevorstehende Verlobung der Kronprinzessin Wittve Stephanie mit dem Erzherzog Franz Ferdinand werden als erfunden bezeichnet. Dieselben sollen in den nächsten Tagen auch ein offizielles Dementi erfahren.
Paris, 28. Dez. Die Subscription für

das Gounod-Denkmal wurde geschlossen. Dieselbe ergab die Summe von 200,000 Francs.
Paris, 28. Dez. Die Verhandlungen gegen den Anarchisten Vaillant beginnen am 5. Januar vor dem Affisenhofe.
Amsterd., 28. Dez. Gestern Abend fanden erneute Unzüge der Arbeitslosen statt. Als dieselben vor dem königlichen Palast Kundgebungen versuchten, griff die Polizei mit der blanken Waffe ein, wobei es zahlreiche Verwundete gab. Die Ruhe konnte erst gegen Mitternacht wieder hergestellt werden.
St. Petersburg, 28. Dezember. In Moskau und Kiew fanden neuerdings Verhaftungen von Studenten wegen angeblicher sozialistischer Umtriebe statt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 27.12. 28.12.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe . . . 96,10 96,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,70 96,80
Oesterreichische Goldrente . . . 96,40 96,30
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 94,70 94,75
Russische Banknoten . . . 216,25 215,75
Oesterreichische Banknoten . . . 162,90 162,95
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,80 106,80
4 pCt. preussische Consols . . . 106,90 106,80
4 pCt. Rumänier . . . 82,20 82,10
Marienb.-Kawl. Stamm-Prioritäten . . . 109,20 109,50

Produkten-Börse.

Cours vom 27.12. 28.12.
Weizen Dezember . . . 144,00 143,70
 Mai . . . 140,20 145,00
Roggen: besser.
 Dezember . . . 126,50 126,70
 Mai . . . 120,50 121,00
Petroleum loco . . . 19,80 19,80
Rüböl Dez.-Jan. . . 46,30 46,30
 April-Mai . . . 46,90 46,60
Spiritus Dezember . . . 31,20 31,20

Bonn, 28. Dezember. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Grötze, Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 49,75 A. Geld.
Loco nicht contingentirt . . . 30,25 " "

Danzig, 27. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 G. Dual.-Gew.): unverb. A
Umsatz: 150 Tonnen
inf. hochbunt und weiß . . . 134—136
 hellbunt . . . 133
Transit hochbunt und weiß . . . 120
 hellbunt . . . 118
Termin zum freien Verkehr April-Mai . . . 144,00
Transit . . . 123,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 135
Roggen (p. 714 G. Dual.-Gew.): unverb.
inländischer . . . 114
russisch-polnischer zum Transit . . . 84
Termin April-Mai . . . 119,00
Transit . . . 87,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 114
Gerste: große (660—700 g) . . . 135
 kleine (625—660 g) . . . 114
Hafer, inländischer . . . 140
Erbsen, inländische . . . 150
 Transit . . . 100
Rüben, inländische . . . 205
Kohlsüder, inl., Rend. 88 %, ruhig . . . 12,10

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro Dezember 29,50 Gd., kurze Lieferung 29,50 Gd., pro Dezember-März 29,75 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 27. Dezember. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 10,40. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Weis I mit Faß —, Geschäftlos.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe

— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hoff.), Zürich.



Freitag, den 29. Dezember 1893, zum 2. Male:

Novität! Novität!

Der Talisman.

Dramatisches Märchen von Ludwig Fulda. Repertoirestück des „Deutschen Theaters“ in Berlin.

Die nächste Aufführung von „Charley's Tante“ findet am Sonntag, den 31. d. M. statt.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonementen ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonementen dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Margarete Rogge mit dem Kaufmann Herrn Johannes Berger - Berlin. — Frä. Elisabeth Salzwedel - Jägerhof bei Bromberg mit dem Herrn Bruno Schneider-Posen. — Frä. Lina Schubert mit dem Kgl. Secondlieutenant Herrn Hans Simon - Eisenbruch b. Mittel. — Frä. Charlotte Boehmann-Tilfit mit dem Maler Herrn Frank Mura-London. — Frä. Clara Kolschhorn-Schwibus mit dem Kgl. Forstassessor Herrn Eduard Forstreiter-Carolinenhof bei Willenberg Ostpr. — Frä. Anna Rosenke - Königsberg mit dem Apotheker Herrn Albert Möller-Berlin.

Geboren: Herrn Demmin - Dachsbau 1 T. — Herrn Ph. Rothstein-Danzig 1 S. — Herrn Johannes Heyn-Zigantenberg 1 T. — Herrn Oberlehrer Dr. Venz-Bartenstein 1 T. — Herrn F. Lufat-Süßmilken 1 T. — Herrn P. Battke-Schiffuß 1 T.

Gestorben: Kgl. Oberstlieutenant a. D. August Richard-Königsberg. — Rittergutspächter Herrmann Engelhard-P. Konopat bei Tereapol 66 J. — Bauunternehmer Karl Jandt - Slupp 60 J. — Frau Elisabeth Pupp, geb. Wampe-Deba. — Frau Clara Peters-Danzig 69 J. — Frau Elisabeth Starzinski, geb. Behrendt - Marienburg, 34 J. — Frä. Emma von Gijacki-Soldau. — Hauptmann a. D. Albert Wandler-Königsberg 75 J. — Verw. Frau Justizrath Ottilie Krieger, geb. Zimmermann - Königsberg. — Frau Rentiere Auguste Scheffler, geb. Gumbau-Marienerwerder. — Verw. Frau Dr. Amalie Kohn, geb. Tolsdorf-Heilsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Dezember 1893.

Geburten: Eisenb.-Betriebs-Scr. Gustav Joachim 1 T. — Arbeiter Mich. Diegner 1 T. — Schlossermeister Friedr. Bultmann 1 S. — Arbeiter Friedrich Woschkind 1 T.

Aufgebote: Schlosser Franz Worsowski mit Maria Reimann.

Eheschließungen: Gutsbesitzer Franz Plehn - Morroschin mit Frieda Heine - Elbing. — Bureau - Vorsteher Conrad Canditt - Berlin mit Johanna Quintern-Elbing.

Sterbefälle: Chaussee-Auffseherfrau Amalie Paschkowski, geb. Wunderlich, 77 J. — Conditor Johann Gehrmann T. 3 1/2 J. — Hospitalkittin Wittwe Renate Gur, geb. Feder, 97 J. — Maurergeselle Gustav Wiens, 44 J. — Arbeiterfrau Marie Korn, geb. Klein, 55 J.

Bekanntmachung.

Wie alljährlich, treten wir auch jetzt beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger mit der Bitte heran, die üblichen Neujahrsgratulationen durch Zuwendung eines — auch noch so kleinen Geldgeschenktes an unsere Armenkasse abzulösen. Namen und Stand der Geschenkgeber — ohne Angabe des eingezahlten Betrages — werden, alphabetisch geordnet, in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden.

Unsere Armenkasse (im Rathhause Zimmer Nr. 3) ist zur Empfangnahme derartiger Geschenke an den Wochentagen zwischen 1/29 und 1 Uhr Vormittags und zwischen 3 und 6 1/2 Uhr Nachmittags angewiesen.

Elbing, den 20. Dezember 1893.
Die Armen-Direction.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 19. Dezember 1893 ist an demselben Tage die in Elbing gegründete Handelsniederlassung des Kaufmanns

Leopold Huck aus Elbing ebendasselbst unter der Firma **L. Huck** in das diesseitige Firmen-Register (unter Nr. 865) eingetragen.
Elbing, den 19. Dezember 1893.
Königliches Amtsgericht.

Hasen,

frisch geschossen, habe ich von einer großen Jagd 210 Stück zum Verkauf erhalten und gebe einzeln nach Gewicht, per 1/2 Kilo 30 Pfg., bei 10 Stück noch billiger ab.

Otto Schicht.

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn**, Piano-Fabrik.

Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mk.

Schorers Familienblatt.

XV. Jahrgang, 1894.

Beliebtestes und reichhaltigstes Unterhaltungsblatt!
Prachtvoll illustriert.
Glänzende farbige Kunst- und Extra-Beilagen.
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 6009).
Probe-Nummern umsonst und frei auch von der Verlagshandlung
Berlin W. 35, Potsdamerstraße 27a.

J. H. Schorer A. G.

Auch in 18 Hefen jährlich zum Preise von je 50 Pf.

Königsberger Sonntags-Anzeiger

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den abonnieren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form.
Probennummern stehen gratis und franco in beliebiger Anzahl zur Verfügung.
Abonnement nur 75 Pfennig pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr., Anceiph. Langgasse 26, I.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.

Dr. G. H. v. Schuberts Naturgeschichte der drei Reiche mit der Anatomie des Menschen.

2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Folio-Seiten Text.

I. Abteilung:
Das Tierreich.
91 Tafeln mit 850 farbigen Abbildungen.



III. Abteilung:
Das Mineralreich.
42 Tafeln mit 603 farbigen Abbildungen.

II. Abteilung:
Das Pflanzenreich.
54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung:
Der Bau des menschlichen Körpers.
10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Leht Russische Gummischuhe zu Fabrikpreisen bei **Erich Müller**, Schmiedestr. Nr. 6. Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Vorschriftsmäßige **Post-Packet-Adressen** (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück **jezt 3,50 Mk.**, bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mk.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei. **Elbing.**

Enthaarungsmittel unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. **Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.**

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

Kreuzsaitige **Pianos** in solidster Eisen-construct. mit bester Reputations-Mechanik. **C. J. Gebauer** Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.— ab.

Stollwerck's Herz Cacao

hoher Gehalt an Eiweiss, Theobromin und Aroma daher stärkend, anregend und wohlschmeckend. **Überall käuflich!**
Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Neue Musik Zeitung

Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franco d. jedo Buch- u. Musik. h. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Papierschnitzel

kauft **Elbinger Papierfabrik.**

Eine freundliche Wohnung

von 2 großen Zimmern, Küche, Boden-kammer, Stall und Garteneintritt, ist von gleich oder zum 1. April zu vermieten **Reiserbahnstraße 19.** Auch ist das Grundstück zu verkaufen.

Gut möbliertes Vorderzimmer zu vermieten **Innern Mühlendam 17, II. Et.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden, Oststr.-Mlee.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expd. der Altpr. Ztg.**

Herzliche Bitte!

Die Liebe hört nimmer auf, so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Einem armen, hochbetagten, fränkischen Ehepaar (der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und verkrüppelt), über deren unverschuldete, bittere Nothlage ein amtliches Zeugniß des Orts-pfarvers vorliegt, ist seit 5 Jahren kein nothdürftiges Mithheil gepfändet. Dasselbe bleibt ihm noch fernere 5 Jahre vorbehalten, wenn die darauf noch lastenden 1200 M. nicht bezahlt werden. Zwar werden dieselben von dem geringen Verdienste ihres Sohnes unterstützt, doch da seit 2 Monaten Beide schwer krank darnieder liegen, befinden sie sich in der bittersten Noth. Die lieben theuren Geber, welche im vorigen Winter für das Ehepaar milde Gaben gesendet haben, werden nur noch einmal herzlich gebeten, dazu beizutragen, daß sie auch für diesen Winter der bittersten Noth entrißen werden. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition der „Altpr. Zeitung“ bereit erklärt und wird über eingehende Gaben öffentlich quittiren.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** Wien IX., **Porzellangasse 31a.** Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Räse je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 304.

Elbing, den 29. Dezember.

1893.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

2)

Nachdruck verboten.

„Daß er sehr gerne da weilt,“ unterbrach ihn zornig auflachend Thionville. „Natürlich, es ist sehr angenehm, eine Cecile zur Pflegerin zu haben, ihre melodische Stimme zu hören, in der jede Silbe Mitleid verräth. Sie ist ja den ganzen Tag bei ihm, liest ihm vor, reicht ihm selbst die Speisen und kostet seinen Wein.“

„Wer hat Ihnen das gesagt, Herr Graf? Haben Sie es selbst gesehen?“

„Das nicht, aber die Wärterin Maria-Maria hat mir die große Güte meiner Kusine gerühmt.“

„Nun, das ist noch kein Unrecht,“ sprach Stolte. „Also weiter, ja ich bin der Freund des Hauses, ich habe schon als Knabe mit dem Vater Ceciles gespielt und ihre Mutter, Gott lasse sie ruhen in Frieden! hoch verehrt. Ich möchte also jetzt zu Ihnen als Freund der Familie sprechen. Ich rathe Ihnen, gehen Sie nicht schroff vor, um Ihren Willen in dieser Hinsicht durchzusetzen, denn Frauen sind gar eigentümlich. Sie schütten nur Del ins Feuer, wenn Sie es dahin bringen, daß Abensberg das Palais verlassen muß. Bedenken Sie, der junge Mensch kam sterbend zu ihr, sie übernahm es, ihn zu pflegen, was sie schon bei vielen andern auch that, verband sie doch auch eigenhändig die Kopfwunde des deutschen Obersten Bergh, weil sonst Niemand zugegen war. Wie habe ich mich über den kunstgerechten Verband gefreut! Wahrhaftig, Ihre Kusine hat sich tüchtige Kenntnisse erworben. Nun also, da sie so lange den deutschen Hauptmann pflegt, ist es doch nur natürlich, daß sie sich für ihn interessirt, wie eine Mutter sich um ihr krankes Kind sorgt. Das liegt einmal den Frauen im Blute, daß ihnen derjenige immer am nächsten ist, der ihrer Hilfe am dringendsten bedarf. Bleiben Sie ruhig, bis er stirbt, es wird nicht mehr lange währen. Wie, Herr Graf, Sie werden doch auf einen Sterbenden nicht eifersüchtig sein?“

Henri machte eine ungeduldige abwehrende Bewegung. „Ich habe gestern den Oberst Hahn gesprochen, er sagte mir, daß Oberst Bergh die nächste Woche heimreise. Ich bitte, Sie bestimmen Bergh, daß er seinen Landsmann fortjage, er

wird sich jedenfalls an Sie wenden, um Ihre Erlaubniß dazu einzuholen.“

„Ich werde ihm sagen, daß dies den Tod zur Folge haben würde, und dies zu verhindern ist meine Aufgabe. Nur wenn Abensberg heim verlangt, müßte vor Allem sein Wunsch berücksichtigt werden.“

„Der wird in den Armen meiner Cousine sterben wollen,“ rief dunkel erröthend Thionville. „Sind Sie denn ganz mit Blindheit geschlagen, Herr Professor, daß Sie nicht einmal sehen, daß der Deutsche in seine sanfte Pflegerin verliebt ist?“

„Lieber Graf, ich sehe, daß man mit Ihnen kein vernünftiges Wort sprechen kann,“ sagte Stolte, „und empfehle mich Ihnen. Das aber weiß ich, wenn auch mein Haar gbleicht und meine Gestalt von der Last der Jahre gebeugt ist, daß, wenn man den Tod im Leibe fühlt, daß dann die Liebesgedanken schwinden. Gott befohlen, Graf Thionville!“

„Oberst Bergh bittet seine Aufwartung machen zu dürfen, um Abschied zu nehmen“, meldete der Diener, indem er der Gräfin die Karte des Obersten überreichte.

„Ist mir willkommen“, sagte sie und ging dem Obersten mit herzlichem Gruße entgegen.

„Geh ich von hier scheid“, sprach Bergh, indem er sich vor der Dame des Hauses tief verneigte, „drängt es mich, Ihnen nochmals meinen Dank auszusprechen für all die großmüthige Güte, die Sie mir während meiner Krankheit erwiesen haben.“

„Und die Sie so rasch als möglich von sich wiesen, indem Sie, kaum halb genesen, aus meinem Hause schieden“, lächelte die Gräfin. „Aber es freut mich, daß Sie noch einmal gekommen sind. Ich muß gestehen, Ihr Deutschen seid dankbar.“

„Gräfin, und ich muß Ihre Großmuth bewundern.“

Sie machte eine unwillige Bewegung. „Bitte, berühren Sie dieses Thema nicht“, sprach sie, „erzählen Sie mir lieber von Ihrem unglücklichen Landsmann Abensberg.“

„Ich weiß nichts von ihm“, erwiderte der Oberst, „ich habe nur gehört, daß er bei Chastillon kämpfte, und daß er tödtlich bleibend nach Paris und zwar in Ihr Palais gebracht wurde. Sonst ist er mir so fremd, ja noch fremder als Ihnen, die Sie ihn so aufopfernd selbst pflegen. Als ich mich heute bei Professor Stolte ver-

abschiedete, sagte er mir, daß Abensberg seiner Auflösung nahe sei. Er habe ihm die grausame Wahrheit auf sein dringendes Verlangen selbst erklärt und ihm vorgeeschlagen, sich heimtrans- portiren zu lassen; dagegen aber habe sich Abensberg gestäubt. So will ich denn jetzt zu ihm, um seine letzten Wünsche mit nach Deutschland zu nehmen.“

Der Oberst erhob sich und drückte einen langen, ehrfurchtsvollen Kuß auf die Hand Ceciles. „Gott segne Sie!“ sagte er beim Abschied. „Möge er Ihr gültiges Herz in dem Maße beglücken, wie Sie es verdienen.“

* * *

„Mein junger Kamerad,“ sprach er, die abgezehnte Hand Abensbergs erfassend, „ich habe mit Ihrem Arzte Ctoile über Sie gesprochen, er meint, man könne es wagen, Sie in die Heimath zu bringen. Ich würde Ihnen gerne diese Gefälligkeit erweisen und Sie selbst an Ort und Stelle begleiten.“

„Nein, nein,“ seufzte Abensberg, „lassen Sie mich hier sterben.“

„Wenn Ihnen der Gedanke an die Reise so peinlich ist, so bleiben Sie,“ erwiderte beruhigend Bergh, die Aufregung des Kranken gewahrend.

„Der Gedanke ist mir schrecklich,“ flüsterte Abensberg, „allein, wenn Sie, Herr Oberst, mir einen Gefallen erweisen wollen, so grüßen Sie die Meinigen — sagen Sie ihnen, sie sollen sich trösten — es ist am besten — am besten, daß ich sterbe —“

Der Oberst schob einen Stuhl neben das Lager, setzte sich nieder und schrieb sich die Adresse auf, die ihm Abensberg angab. Er versprach ihm, alles nach Wunsch zu erfüllen. Nachdem der Oberst das Krankenzimmer verlassen hatte, kam Cecile herein. „Sie sind aufgeregt, mein Freund,“ sagte sie und legte ihre Hand auf seine Stirn.

Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Nein,“ sprach er, „nicht aufgeregt, aber die Erinnerung übermannte mich, ich wunderte mich —“

„Ueber was?“ fragte Cecile und setzte sich auf den Sessel, den neben der Oberst verlassen hatte.

„Ueber mich — über die geheime Macht, der ich sterbend noch unterlegen muß. O Cecile, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir erlauben, — da — sterben zu dürfen. Sie wissen nicht, welch eine Wohlthat Sie ausüben. Der Gedanke, fort zu müssen, wäre mir mehr als schrecklich gewesen. — Ich habe gestern Ctoile über meinen Zustand befragt und ihn gebeten, mir die reine Wahrheit zu sagen. — Er sagte mir, daß meine Tage gezählt, — daß keine Hoffnung auf Genesung vorhanden sei. — Deshalb darf ich sprechen, sonst müßte ich schweigen und das, was mich so mächtig bewegt, in meiner Brust verschließen. So aber kann es Sie nicht täuschen,

wenn ich Ihnen gestehe, daß Sie unumschränkt in meinem Herzen herrschen.“

Sie nahm seine Hand und legte sie an ihre Wangen.

„Cecile, ich weiß es, daß — Du meine Liebe erwiderst. — Ich höre es an dem Tone Deiner Stimme, ich fühle es im Blicke Deiner Augen. — Mein ganzes Sein ist erfüllt von diesem Glücke, das ich in den letzten Stunden meines Lebens noch genieße. Wir beide lieben uns — lieben uns hoffnungslos auf irdische Vereinigung — auf irdische Wonne.“

Cecile erhob sich, beugte sich über ihn und küßte ihn. Beide konnten lange nicht sprechen, dann begann er wieder:

„Geliebte, laß Dir sagen, daß ich niemals dieses Geständniß über meine Lippen gebracht hätte, wenn mir nicht gestern von Ctoile meine baldige Auflösung angekündigt wäre. Vielleicht ist es gut, daß ich von Dir scheiden muß, denn höre mich, ich habe dem Oberst meine letzten Grüße mitgegeben für meinen alten Vater — und für mein junges Weib.“

Cecile fuhr zusammen. „Warum hast Du mir das nicht früher gesagt?“ fragte sie.

„Warum?“ — — wiederholte er. „Weil ich sie beinahe vergessen hatte — und dann, als ich meine Liebe von Dir erwidert wußte, aus Fehlgelbheit. — Verzeihe mir, aber ach! Der Tod wird ja alles schlichten. Sieglinde ist schön, sehr schön. Ich glaube, daß sie mich liebt nach ihrer Art. Als ich mich mit ihr vermählte, war ich glücklich, bei der Trennung meinte sie herzzerreißend an meiner Brust, halb ohnmächtig legte ich sie in die Arme meines Vaters. Ihre ersten Briefe waren mein Entzücken. Aber dann kam eine ganz andere Erkenntniß über mich. — Ihre Briefe wurden selten. Ja, Sieglinde ist bezaubernd auf den ersten Blick, von überauschöner mächtig wirkender Schönheit. Aber das ist auch alles. — Als ich mich von ihr getrennt hatte, da waren meine Gedanken voll von den neuen Ereignissen. Ich dachte die ersten Tage, während ich mit meinem Regiment nach der Grenze eilte, wohl an sie, aber ihr Bild schwand mehr und mehr aus meinem Sinne, als ich ihre Briefe seltener, kühler fand. Es waren Seiten voll alltäglicher kleiner Vorfälle, kaum der Rede werth, die nur sie interessirten. Weder Sorge noch Angst, noch Zärtlichkeit war für mich darin zu finden. Die arme Kleine hatte mich nicht getäuscht, und ich selbst täuschte mich nicht in ihr. Ihre wunderbare Schönheit hatte mich entzückt, ich fragte mich nicht, wie ihr Charakter, noch wie ihr Gemüth beschaffen sei. Ich dachte nur an ihre prachtvollen Augen, die groß, glänzend und dunkel sind, wie ich sie noch nie sah. Es war nicht Schmerz, den ich fühlte, sondern eine Art — wie soll ich mich ausdrücken? — Gleichgültigkeit, daß sie so arm an Gemüth war. Hätte ich länger mit ihr zusammen gelebt, würde ich Schmerz darüber

empfinden haben. In der Entfernung von ihr war dies anders. Auch waren die Eindrücke der Gegenwart so drastisch, daß ich keine Zeit fand, mich über sie zu grämen. Ich war todesmuthig — ich sehnte mich zwar nicht nach dem Tode, aber ich fürchtete ihn auch nicht; denn ich hatte ein Empfinden, als verlöre ich mit diesem Leben auf der Welt nichts, gar nichts. — Es war eine gänzliche Gleichgiltigkeit gegen meine eigene Person über mich gekommen während der letzten großen Ereignisse. — Als ich nach meiner tödtlichen Verwundung die Augen aufschlug und in die Decken blickte, da ging etwas in mir vor, für das ich keine Worte finde. — Und dann — als ich Dich tages-, wochenlang so um mich bemüht sah — ach! da kehrte die Sehnsucht zum Leben in mir zurück. — Und obgleich ich am Rande des Grabes stehe, ersaßte mich doch ein mächtiges Gefühl, von dem ich früher keine Ahnung hatte — die Liebe zu Dir. So schwer ich körperlich auch litt, war es doch ein unendliches Entzücken, wenn Deine Hand mich berührte. Wie ein elektrischer Strom den Körper durchzuckt, so durchzuckte mich die Wonne. Darin liegt ein Trost für meine letzten Stunden, daß ich Dich fand, daß ich bei Dir — sterben darf.“

Sie hatte ihren Kopf auf sein Kissen gelegt und die Augen geschlossen. So wunderbar, wie bei ihm, war auch bei ihr die Liebe gekommen. Von der ersten Stunde, als sie ihn sah, war ihr Geist gebannt, ohne daß sie sich klar darüber war, ohne daß sie im Drange der Verhältnisse, in all der Sorge und Angst, die sie um ihn litt, sich Rechenschaft gab über das unerklärliche Gefühl, das sie zu ihm zog. — Sie lebte nur in der Gegenwart, kein Gedanke wie wird, wie soll es werden? war bisher an sie herangetreten. Nun plötzlich, als sie ihr eigenes Empfinden von seinen Lippen hörte, stand das Schreckensgepenk der Zukunft vor ihr. — Wie dann, — wenn er nicht mehr ist? (Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— Das „**Dynamitfieber**“ fordert auch in der Provinz seine Opfer. Aus Langenbielau wird nun das folgende heitere Geschichtchen berichtet: Ein heißer Gendarm wurde am Montag in große Aufregung gesetzt, als ihm ein Postbote ein kleines Kästchen überbrachte, dessen Absender nicht angegeben war. Der argdenkende Beamte nahm das Schlimmste an, nämlich daß ihm von feindlicher Seite eine Höllemaschine gesandt werde. Das Packet wurde vorsichtig auf das Polizeiamt getragen, wo es zunächst eine Stunde lang ins Wasser gelegt wurde. Da sich trotz dieser Vorsichtsmaßregel aber Niemand von den anwesenden Personen getraute, das ver-

hängnißvolle Kästchen zu öffnen, wurde es in einen benachbarten Restaurations-Garten getragen, wo es geöffnet werden sollte. Aber die schwierige Frage war die: Wie machen wir's, damit Niemand dabei verunglückt? Bald war die Frage gelöst: Das Kästchen wurde auf eine kleine Anhöhe gestellt und die Anwesenden warfen aus der Ferne muthig mit Steinen danach. Trotz des Bombardements wollte das Kästchen aber absolut nicht explodieren. Da kam ein Schläuer auf einen guten Einfall. Das Kästchen fand Aufstellung in einer Luke des Steigerthurms der Feuerwehr, dann wurde der Sohn eines Gutsbesizers zu Hilfe geholt, der sich im Besitze eines Teschings befand, und aus angemessener Entfernung sandte er seine Projektile auf das gefährliche Kästchen ab. Und siehe da, er traf, aber eine Explosion fand nicht statt. Jetzt faßte endlich ein junger Mensch Muth, und unter der gespannten Aufmerksamkeit der zahlreich Versammelten schritt er tapfer auf das Kästchen zu, nahm es und fand darin ein — zerschossenes Stück Butter nebst einem Zettel, auf dem die Worte standen: „Ist dies für 30 Pfennige Butter?“

— **Aus dem Reiche der Mitte.** Der Chinese bringt sogar seinen Geschützen Opfer dar. Ein solches Opfer ist kürzlich von dem Brigadegeneral und den höheren Offizieren der Regimenter, welche in dem Yangtse-Vertragshafen Tschinkiang in Garnison liegen, vorgenommen worden. Vor der Mündung jeder der großen Kanonen, mit denen die dortigen Forts bewehrt sind, wurde ein Schweinskopf, ein lebendes Huhn und ein großer Fisch aufgestellt. Vor diesen knieten die Offiziere nieder und dann flehten sie die Geister, welche die Richtung des Geschosses lenken, an, ihnen in Kriegszeiten getreu zu sein, so daß die Kugel stets ihr Ziel treffe, ferner, daß das Rohr nicht plage und dergleichen. Nach dieser Zeremonie wurden die Kanonen geladen und die Opfer zerstoßen in tausend Fetzen.

— **Ein „schwerer Diebstahl“** hat eine ebenso verwegene als geschickt operirende Diebesbande in der Nacht zum 23. Dezember in Baderhorn ausgeführt. Die Diebe brachen und stiegen in das in der Bahnhofstraße gelegene Union-Hotel ein und entwendeten aus dem zu ebener Erde gelegenen Comptoir einen über vier Centner schweren eisernen Geldschrank, welcher dem Restaurateur G. Roden gehörte, ohne daß sie auch im geringsten an ihrer Arbeit gestört worden wären. Sie luden den Geldschrank auf eine Karre und führten ihn hinaus vor das Thor

auf das Feld, wo sie denselben gewaltsam erbrachen und seines Gehalts an Geld und Silberfachen beraubten. Später fand man den geöffneten Geldschrank im sogenannten Niemeke-Felde liegen, in der Nähe lagen vier von den silbernen Löffeln. In dem Geldschrank befanden sich auch Brieffaschen, Portemonnaies, Briefaschen mit Geld u., was die Gauner alles mitgehen ließen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, irgend eine Spur von der Diebesbande zu ermitteln.

— Der Nachlaß Maupassant's.

Aus Paris, 19. Dezember, schreibt man: „Heute ist im Hotel Drouot der Hausrath des Romanschriftstellers Guy de Maupassant zum Verkaufe ausgestellt, um morgen versteigert zu werden. Da Maupassant kurz vor der letzten Krise, die ihn unrettbar in die Heilanstalt des Dr. Blanche führen sollte, in einer eigenhändigen Verfügung die minderjährige Tochter seines ebenfalls wahnsinnig gewordenen Bruders zu seiner Erbin einsetzte, so muß sein ganzer Nachlaß verkauft werden, nachdem seine Mutter sich die Gebrauchsgegenstände, die sie will, angeeignet hat. Frau v. Maupassant ist seit Jahren nervenleidend und wohnt, von ihrem Gatten getrennt, seitdem sie die rauhe Luft der heimischen normännischen Küste nicht mehr verträgt, in einer Villa am Mittelmeer. Die Nacht Maupassant's, „Bel-Ami“, ist schon verkauft zu dem geringen Preise von 8000 Francs. Das literarische Eigenthum wird gegenwärtig auf ein Jahreseinkommen von 40.000 Francs berechnet. Dazu werden sich noch die Erträge der Villa in Etretat und der Einrichtung der Pariser Wohnung gesellen, die übrigens, wenn auch reich, doch so war, daß man daraus die Nomadengewohnheiten ihres Inhabers erkennen kann. Die Wände waren mit schönen, meist orientalischen Stoffen ausge schlagen und nur mit wenigen Bildwerken geschmückt, einigen Pastellen und Kohlenzeichnungen seiner Bekannten Gervey, Raffaelli, Lenoir. Die Bibliothek Maupassant's, etwa 1500 Bände, wird erst von einem Buchhändler geordnet und gelangt in zwei Monaten ebenfalls unter den Hammer. Außer einigen Manuskripten und Notizbüchern des Dichters soll sie wenig Interessantes enthalten. Es ist charakteristisch für den Verstorbenen und bestätigt, was man schon von ihm weiß, daß die meisten Romane, die ihm von Bekannten mit Widmungen geschickt wurden, unaufgeschnitten blieben, weil nur seine eigene Gedankenwelt ihn interessirte und die der Anderen ihm Gleichgiltigkeit oder Geringschätzung einflößte.“

— **Bremen bei Begeßack.** Eine hübsche Anekdote wird in der „Weser-Zeitung“ erzählt. Auf der Fahrt von Bremen nach Lissabon passirte ein Bremer die Grenzstation Trun, wo die Reisenden wegen der Cholera-gefahr untersucht wurden. Besonders auf die aus weiter Ferne kommenden Leute hatte man es abgesehen. Die erste Frage: woher? wurde beantwortet mit „aus Paris“; allein der Paß lautete aus Bremen und so mußte wohl zugegeben werden, daß Bremen der Herkunftsort unseres Reisenden sei. „Wo liegt Bremen?“ Der überwachende Beamte hatte noch nie in seinem Leben etwas von Bremen gehört. Hätte er geahnt, daß es unser der Nordsee oder daß es nicht weit von Hamburg liegt, so wäre unser Reisender der Quarantäne gewiß nicht entronnen. Dieser antwortete daher auf Befragen kühn: „Bremen liegt bei Begeßack.“ „Ah“, rief der Beamte, der seine geographische Unkenntniß nicht von Neuem an den Pranger stellen wollte, „Bremen bei Begeßack — kann passiren.“ — Schon der nächstfolgende versiel der Quarantäne, er kam aus — Hamburg.

Seiters.

* [Zunmer milde!] Karlchen (freudestrahlend aus der Schule heimkehrend): „Weißt Du, Mama, ich bin über meinen Nebenmann gekommen!“ Mama: „Weshalb denn, mein Kind?“ Karlchen: „Ja, Mama, weil er solch ein Schafskopf ist.“ Mama: „Aber Kind, so etwas kann man doch milder ausdrücken! Wie wirst Du also besser sagen?“ Karlchen: „Ich bin über meinen Nebenmann gekommen, weil er, milde ausgedrückt, ein Schafskopf ist!“

*

* [Aus der Schule] Lehrer: „Sage mir mal, Schulze, in welche Sorten unser Geld eingetheilt wird!“ — Schüler: „Das weiß ich nicht!“ — Lehrer: „Na, wie wird denn das Geld getheilt, welches Dein Vater Samstags nach Hause bringt?“ — Schüler: Das wird überhaupt nicht getheilt, das nimmt die Mutter!“

* [Fatale Angewohnheit.] Baron (zum nauangekommenen Diener): „Johann, was zuckt Er denn beständig mit den Achseln?“ Diener: „Das hab' ich von meinem letzten Dienstherrn — da hab' ich den ganzen Tag die Gläubiger abweisen müssen!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.